Redaktion u. Geschäftsstelle: Екатеринославъ, Фабричная 12. Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 12 Süd-Russland.

# Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr ohne Zustellung 4 Rbl.,—mit Postversand 5 Rbl. halbjährlich ohne Zust. 2 R. 50, per Post 3 R. Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K. für die 4 mal gesp. Petit- oder deren Raum.

№ 53. II Jahrgang Jekaterinoslaw. Mittwoch, den 13. (26.) September 1906.

**Der Botschafter**
erscheint zweimal wöchentlich
—( Vom 1. September bis zum 31 Dezember 1906 )—
**2 Rubel.**
Monatlich 50 Kop. Probenummern gratis und franko.

**Junger Mann, der deutschen Sprache mächtig,**
gesucht für die Redaktion des „Botschafters.
Екатеринославъ Фабричная 12.

**Von der Redaktion:** Da auf die vorige Woche 2 Feiertage fielen, so konnte die Typographie die Sonnabend-Nummer nicht rechtzeitig fertigstellen. Dafür kommt diese und die nächste Nummer im Umfange von 6 Seiten.

Ein tüchtiger
**Correspondent**
für russischen und deutschen Briefwechsel findet dauernde Anstellung bei der Firma
**W. F. Tröster u. Co.**
in Odessa, Troitzkaja № 18.

## Politische Wochenschau.

**Deutschland.** Der deutsche Kaiser hat zusammen mit der Kaiserin anfangs September der Provinz Schlesien einen Besuch abgestattet. Bei der Tafel für die Provinz Schlesien hielt der Kaiser eine längere Rede, der wir einige Kraftstellen entnehmen wollen.—Nachdem der Kaiser als souveräner Herzog Schlesiens zu Anfang seinen Schlesiern seinen Dank für den warmen Empfang ausgedrückt hat, den man ihm hier bereitet, erinnert er an die alte Treue der Schlesier, kommt dann auf den Werdegang der deutschen Geschichte zu reden, erinnert an die Treue Gottes, die mit ihnen gewesen und dem allein die Ehre gebührt, und schließt dann mit nachstehendem Appell: „Und so wollen wir ein neues Gelübe aus dem schönen Schatz der Erinnerungen und der goldenen Treue, die Mir hier entgegenschlug, prägen: Uns von nun an mit Aufbietung aller geistigen und körperlichen Kräfte nur der einen Aufgabe zu widmen, Unser Land vorwärts zu bringen, für Unser Volk zu arbeiten, ein jeder in seinem Stande, gleichviel, ob hoch oder niedrig, unter Zusammenschluß der Konfessionen, dem Unglauben zu steuern, und uns vor allen Dingen den freien Blick für die Zukunft zu bewahren und niemals uns und unserem Volke zu verzagen. Den Lebenden gehört die Welt und der Lebende hat recht.

Schwarzseher dulde Ich nicht, und wer sich zur Arbeit nicht eignet, der scheide aus, und wenn er will, suche er sich ein besseres Land. Ich erwarte aber von meinen Schlesiern, daß sie mit dem heutigen Tage sich von neuem in dem Entschluß zusammenfinden werden, den großen Zielen und Vorbildern nachgehend, ihrem Herzog zu folgen in seiner Arbeit, und vor allem in seiner Friedensarbeit für sein Volk, in dieser Hoffnung leere Ich Mein Glas auf das Wohl der Provinz Schlesien und aller treuen Schlesier". Diese Ansprache und ganz besonders der Schluß derselben wird in der deutschen Presse lebhaft erörtert.

— **Ein Schuhmacher als Bürgermeister.** Die „Leipz. N. Nachr." bringen folgende jedenfalls bemerkenswerte Nachricht: In Pforten bei Jena wählte der sozialdemokratische Gemeinderat den Schuhmacher Franke zum Bürgermeister. Die Bestätigung der Wahl dürfte kaum erfolgen, weil die Gemeinde Pforten etwa 3000 Einwohner hat, sonach Verwaltungsgeschäfte zu erledigen hat, die ein Schuhmacher schwerlich besorgen kann.

— Der Prinz Rupprecht von Bayern hat einen Unfall mit dem Kraftwagen gehabt.

Der Unfall trug sich auf der neuen Landstraße gegen Anzing zu. Der Kraftwagen fuhr mit großer Geschindigkeit die Landstraße abwärts. Während der Fahrt fühlte der Führer, Rittmeister der Reserve Czermak, sich in der Steuerung des Fahrzeuges nicht mehr ganz sicher und wollte die Steuerung dem Berufsfahrer übertragen; da streifte plötzlich der Wagen einen Betonschutzpfeiler an der Landstraße und fuhr die Straßenböschung hinab, glücklicherweise ohne sich zu überschlagen. Die Insassen, Prinz Rupprecht und Hauptmann Kaiser vom Generalstab des 1. Armeekorps sowie der Lenker und Fahrer des Wagens wurden die etwa 3 Meter hohe Böschung hinunter geschleudert, überschlugen sich dabei und fielen teils auf den Rücken, teils auf das Gesicht zu Boden. Prinz Rupprecht hatte beim Fall den Kopf etwas eingezogen und fiel auf den Nacken, wodurch er sich eine Dehnung der Halsmuskeln zuzog. Er konnte nicht mehr richtig schlucken und fühlte Schmerzen im Halse und am Nacken. Da die Schmerzen in der Halsgegend längere Zeit nicht nachließen, vermochte der Prinz der Einladung des Kaisers zur Teilnahme an der Kaiserparade nicht zu folgen, denn das Tragen des schweren Kürassierhelms, der bis in den Nacken hinunterreicht, sowie des Kürasses seines preußischen Leibkürassierregiments würde die Hals- und Nackenschmerzen nur nocht vermehrt haben.

**Frankreich.** Die Bischofskonferenz hat ihren Abschluß gefunden. Aus diesem Anlaß fand in der Notre Dame Kirche ein feierlicher Gottesdienst statt, an dem eine große Menschenmenge teilnahm. Der Bischof von Montpellier hielt eine Ansprache, in der er betonte, die Bischöfe seien Männer ihrer Zeit, aber ebenso auch des überlieferten Glaubens. Ein neuer Vertrag, ähnlich dem Konkordate, sei heute beschlossen worden, der das französische Volk mit seinen Bischöfen vereinigen und neue Zeiten bringen werde.

Es wird ferner gemeldet, die Bischofsversammlung habe beschlossen, daß die Kirche Frankreichs nichts anderes zu tun habe, als in ihren Stellungen zu verbleiben, und daß demzufolge auch nach dem 11. Dezember der Gottesdienst in den gegenwärtig dem Klerus zur Verfügung stehenden Gebäuden ausgeübt werden solle. Jeder Bischof werde diesen Widerstand gegen das Gesetz in der ihm gut scheinenden Weise organisieren. Die Regierung ihrerseits zieht bereits in Erwägung, wie das Trennungsgesetz für den Fall, daß die Kirche sich endgültig weigert, Kultusgemeinschaften zu bilden oder solche anzuerkennen, ausgeführt werden soll. Der Beschluß der Bischöfe, passiven Widerstand zu leisten, dürfte nicht ohne Folgen bleiben. Jedenfalls fürchtet man, daß es zu unangenehmen Verwickelungen mit der Geistlichkeit kommen kann.

**Kreta.** Noch ist der Oberkommissar Prinz Georg auf seinem Posten. Von Athen aus werden alle möglichen Anstrengungen gemacht, ihn zu bewegen, auch für ferner dort zu bleiben. Die regierungsfreundliche Mehrheit der Nationalversammlung hat an den König von Griechenland Telegramme gerichtet, in denen ungefähr folgendes besagt ist:

Die andauernden Gerüchte von dem Rücktritt des Prinzen Georg hätten die kretische Bevölkerung, die den Abgang nicht zulassen würde, in große Erregung versetzt, weil dieser das einzige sichtbare Zeichen der Verbindung Kretas mit Griechenland und der einzige Bürge für die Sicherung der Ruhe auf Kreta sei. Die Mitglieder der Nationalversammlung sprechen die Überzeugung aus, daß die Schutzmächte ein so gefährliches Experiment nicht auf sich nehmen würden. König und Regierung Griechenlands mögen sich für die Forderung der die nationalen Interessen vertretende Mehrheit der Nationalversammlung einsetzen.

**Japan.** Wie Japan seine Lehrer ehrt. — In Tokio wurde unlängst eine Gedenkfeier für General Meckel abgehalten, worüber die „Tägl. Rundschau" folgendes mitteilt: Eine religiöse Gedächtnisfeier, die ihresgleichen in der Geschichte nicht haben dürfte, fand am 4. August in der kaiserlichen Kriegsakademie zu Tokio statt: die japanische Armee, repräsentiert durch ihre höchsten aktiven Offiziere, erwies den Manen ihres ehemaligen deutschen Lehrers, des preußischen Generalmajors Meckel, in japanisch nationaler Weise die letzte Ehre. Der Saal der Akademie war mit Blumen und mit deutschen und japanischen Flaggen geschmückt. An der Wand gegenüber dem Eingang war eine Art Schrein aufgeschlagen, der, ganz in Weiß drapiert, das lebensgroße Bildnis des Generals Meckel enthielt und rings von Reisstrohseilen und „Gohei", den Symbolen zur Abwehr böser Geister, umgeben war. Auf der einen Seite nahmen sieben Priester in ihren weißen Ornaten mit dem priesterlichen Orchester, sowie das Einladungskomitee, auf der anderen Seite die übrigen Teilnehmer, einschließlich der Herren der deutschen Botschaft, Platz.

Die Trauerfeier vollzog sich nach Shinto-Kultus, mit seinen mannigfachen, symbolischen Handlungen. Der Höhepunkt der Feier war eine lange Adresse des Oberpriesters in halb poetischer Sprache, die die Lebensgeschichte des Verstorbenen in ihren allgemeinen Zügen wiedergab, und nach deren Beendigung der Priester einen mit rotem und weißem Tuch verzierten Kamelienzweig in die vor dem Bilde aufgestellte hölzerne Vase steckte. Danach trat General Iguchi unter ehrfurchtsvoller Verbeugung vor das Bild und verlas die folgende Ansprache an die Manen des Verstorbenen, die Vicomte Kodama noch am Tage vor seinem Tode abgefaßt hat:

In der Rede heißt es unter anderem: „Daß unser Heer es so weit gebracht hat, das beruht in der Tat im letzten Grunde auf den Unterweisungen Eurer Erzellenz und wir können Ihnen des nie genug Dank wissen!

Als wir nun jetzt, nach den Erfahrungen des kürzlich beendeten Krieges, von Eurer Erzellenz erneute Unterweisungen über den Einfluß der Praxis auf die Theorie begehrten und mit freudiger Erwartung neuer Mitteilungen von Ihnen harrten, da mußten wir zu unserer schmerzlichen Überraschung erfahren, daß wir plötzlich durch den Pfad, der zwischen Dunkel und Hell liegt, von Ihnen getrennt worden sind.

Aus tiefstem Herzen beklagen wir Ihr plötzliches Ableben.

Ein Trost in unserem Leid ist es uns aber, daß Euerer Erzellenz Geist uns in den von Ihnen hinterlassenen Schriften aufbewahrt bleibt und auf lange Zeit hinaus den kommenden Geschlechtern Belehrung spenden und große Taten wirken wird.

Wir, die wir das Glück hatten, in einer fernen Zeit, im täglichen Verkehr, an einem Tische mit Ihnen, aus Ihrem Munde Belehrung zu empfangen, wir haben uns zu dieser Stunde hier versammelt und bringen Eurer Erzellenz, mit warmer Dankbarkeit im Herzen, diese Trauerzeremonien dar.

Möchten Ihre Manen vom Himmel herabschweben und unser Opfer annehmen".

Nachdem er geendet hatte, steckte auch General Iguchi im Namen der Schüler Meckels, und danach der Kriegsminister im Namen der japanischen Armee je einen Kamelienzweig in die Vase vor dem Bilde. Zum Schlusse traten alle Anwesenden nach einander mit ehrfurchtsvoller Verbeugung vor das Bild, und jeder legte einen frischen Kamelienbruch nieder. Ein einfaches Büfett in einem anderen Raume der Kriegsakademie, bei dem die Teilnehmer besonders angefertigte Erinnerungspostkarten sowie Fächer, geschmückt mit der deutschen und der japanischen Flagge, erhielten, beschloß die Feier.

— Ausländischen Blättern nach ist die Stimmung in Indien gegen England offenbar eine äußerst gereizte. Die „Daily Mail" weiß zu berichten, daß im Orte Asansol (Bengalen) trotz der Anwesenheit englischer Beamter eingeborene Agitatoren revolutionäre Reden hielten. Sie sagten den Mohammedanern, daß ihr Zucker mit Schweineblut, den Hindus, daß er mit Rinderblut raffiniert werde; die Engländer mästeten sich mit Hundefleisch, das die Hindus, die sie jetzt unterdrückten und vertrieben, geliefert hätten; jetzt seien die Hindus an der Reihe, die Engländer zu vertreiben; die Japaner hätten Indien gezeigt, was Asiaten vereint zu leisten imstande wären.

In einem aufrührerischen Flugblatt werden alle Bewohner Bengalens aufgefordert, sich zu erheben und die Engländer aus dem Lande zu vertreiben. Die Behörden sind bemüht, die Urheber des Blattes festzustellen.

Dem Agitator Danerje, von dem wir in der letzten Nummer mitteilten, soll seine Krönung nicht besonders gut bekommen sein. Viele seiner bisherigen Anhänger haben ihn nach der Krönungskomödie verlassen und selbst seine besten Freunde grollen ihm. Das „Reutersche" Telegramm aus Kalkutta bemerkt trotzdem, daß ernste Störungen zu befürchten sind, wenn es nicht gelingen sollte, die aufrührerische Bewegung im Keime zu ersticken.—Von einem neuen Boxerstreich aus China meldet das „Reut. Bureau". Nach dem Brief eines Missionars aus Sopingfu in der Provinz Schansi vom 18. August hat eine starke Boxerbande die Ortschaft Tsoyunhsien überfallen. Die Missionare und die christlichen Eingeborenen flohen in das Amtsgebäude, um Schutz zu suchen, sie wurden aber von den Boxern verfolgt, welche die Behörden durch Bedrohungen einschüchterten und die Herrschaft über die Stadt an sich rissen. Ein deutscher Leutnant, der die Gegend bereist, traf zufällig in der Stadt ein und sammelte eine kleine Zahl chinesischer Soldaten um sich, mit denen er die Boxer überwältigte. Der Anführer der Boxer und elf Mitglieder der Bande fielen. 42 wurden gefangen genommen, der Rest zersprengt. Nachher traf ein chinesischer General mit einer größeren Truppenmacht ein. Die Missionare sind in Sicherheit.

**Afrika.** In Mogador sind Unruhen ausgebrochen, die nach dem „Reuterschen Bureaus" folgenden Anfang genommen haben. Ein Kaids namens Anfloos verlangte, daß die in der Stadt Mogador lebenden Juden sich ins Judenviertel zurückziehen sollten, andernfalls er ihre Häuser plündern lassen würde. Die Juden haben in der Stadt viele Jahre gelebt und wenn auch das maurische Gesetz ihr Wohnen im Judenviertel verlangt, so hatte Anfloos doch keine Berechtigung zu einem Vorgehen auf eigene Faust. Ferner wird gemeldet, der Kaid Anfloos habe von den Stadtbatterien Besitz ergriffen; die Regierungstruppen hätten sich auf seine Seite gestellt und die Juden gezwungen, sich in das Judenviertel zurückzuziehen. Zu Blutvergießen sei es nicht gekommen. Weitere Einzelheiten werden nicht gemeldet. Auch ein in Tanger eingetroffener Bewohner von Mogador berichtet aber, daß der Kaid Anfloos von der ganzen Stadt Besitz ergriffen habe.

**Amerika.** Der Aufstand auf Kuba ist lange noch nicht zu Ende. Die Streitkräfte der Aufständigen wachsen so schnell, daß die Einwohner der Meinung sind, die Regierung werde nicht imstande sein, den Aufstand zu unterdrücken. Infolge der unsicheren Haltung vieler neu eingestellter Regierungstruppen haben die Besitzer mehrerer großen Geschäfte ihren Hauptgeschäften im Auslande telegraphisch mitgeteilt, daß sie glauben, Präsident Palma werde nicht imstande sein des Aufstandes Herr zu werden.

## Vaterländisches.

— Staatssekretär Graf Witte trifft—wie die „Pet. Gaz." meldet, im letzten Drittel des September in der Reichshauptstadt ein und begibt sich — angeblich — nach kurzem Aufenthalt in St. Petersburg nach dem Kaukasus.

— Nach dem Revaler Beobachter soll der Exdeputierte A. F. Aladjin in Stockholm schwer krank sein; einige wollen wissen, daß es sich um ein Brustleiden handele, wieder andere behaupten, es sei ein Nervenleiden, das ihn niederhält, hervorgerufen durch die letzten politischen Ereignisse in Rußland, gezählt von der Auflösung der Duma.

— Dem Ministerrat ist ein Gesetzesprojekt zugegangen, das sich mit der Judenfrage beschäftigt. Es bringt verschiedene Erleichterungen in Vorschlag, welche sich auf die Industrie- und Handelstätigkeit, auf den Besitz von unbeweglichem Eigentum und auf das Wohnrecht der Juden im Innern des Reiches bezieht.

— In den letzten 3 Monaten wurden nach offiziellen Angaben in Warschau verwundet: 22 Polizisten, 6 Gendarme und 37 Untermilitärs; erschlagen: 28 Polizisten, 5 Gendarme und 12 Untermilitärs; von geplatzten Bomben haben 6 gelitten; Kronsbranntweinläden wurden 18 beraubt.

— Nowotscherkask. In den Gegenden, welche von Agrarunruhen ergriffen waren, wurden 80 Brandstiftigungen festgestellt, in 400 Fällen konnte man die Ursache des Brandes nicht ermitteln; der Gesamtschaden beziffert sich auf 2.200,000 Rbl.

— Vom Minister des Innern wird ein Projekt über die Altgläubigen und Sektanten in den Ministerrat eingebracht werden. Diesen soll freies Bekennen ihres Glaubens, die öffentliche Verrichtung ihrer religiösen Gebräuche und die Bildung von Religionsgemeinschaften gestattet werden. Dieses wird sich jedoch nicht beziehen auf fanatische, иноcлавныя—andersgläubige, nicht christliche Sekten, sowie auf Konfessionen und Lehren, die mit Handlungen verbunden sind, welche vom Kriminalgesetz verboten worden sind. Diesem Gesetzesprojekt ist auch ein Projekt beigegeben, wie die Bücher über Geburten, Trauungen und Todesfälle bei den Altgläubigen und Sektanten geführt werden sollen.

— Am 2. September versuchte man die Kasse der Petersburger Wasserleitungen zu berauben; doch die eiserne Kasse widerstand — und die 10000 Rbl. blieben drinnen.

— Am 2. Septbr. brannt in Petersburg ein großer Teil der Waggonfabrik nieder. 20 Personen haben gelittet. Den Schaden schätzt man auch eine halbe Million.

— Der Kassierer der Brestschen städtischen Verwaltung ist mit 135,000 Rbl auf und davon.

— Peterhof. Am 2. September 6 Uhr abends starb auf seinem Landsitz am Herzschlag General Trepow. Auf den Sarg wurde im Namen der Kaiserin Alexandra Feodorowna ein Kreuz aus weißen Rosen niedergelegt.

— Nach offiziellen Angaben haben wir im letzten Kriege verloren: 9000 Offiziere und 250,000 Untermilitärs.

— Dem Kriegsfeldgericht in Odessa wurden 6 Anarchisten übergeben, welche einen bewaffneten Überfall auf die Internationale Bank in Kachowka, Dnjeprowscher Kreis, ausgeführt, 11000 Rbl. geraubt und 6 Personen erschlagen haben.

— Unser Allerdurchlauchtigstes Kaiserpaar macht eine Meerfahrt auf dem Finnländischen Meerbusen.

— Der Premier Stolypin hat zwei Personen zur Untersuchung der Ursache des Pogroms nach Sedletz gesandt; die Bevollmächtigten werden dem Ministerpräsidenten sofort telegraphisch ihre Resultate mitteilen.

— Wie der Pr. Krai meldet, ist in der Alexandrowsker evang. luth. Gemeinde ein Jünglingsverein gegründet worden. Der Verein hat sich die religiös- sittliche und geistige Erziehung der Jünglinge unter Leitung des Pastors zum Ziel gesteckt. Wirkliche Mitglieder können sein Jünglinge von 13 bis 30 Jahren.

— Riga. Abends wurde in Irkül, Kreis Riga, durch vier Unbekannte der gewesene Wolostschreiber und Hofbesitzer Nikkelson erschlagen, der Gründer eines Schutzes der evangelischen Kirchen gegen die Überfälle der Revolutionäre.

— Warschau. Der Präsident des Kriegs-Kreisgerichts General Doroschewskij ist leicht verwundet worden.

— Dwinsk. Bewaffnete Überfälle, Raub, Erpressungen und Brandstiftungen mehren sich. Die Geschädigten melden solches überhaupt nicht mehr der Polizei. Der Gouverneur hat bekannt gemacht, daß Privatpersonen, welche die stattgehabten Verbrechen nicht anzeigen, einer Strafe von 500 Rbl oder 3 Mon. Arrest unterworfen werden sollen.

— Die Polizei hielt beim Gebäude des Ministeriums der Volksaufklärung ein Automobil an, welches ihren Verdacht erregt hatte. Der festgenommene Inhaber erwies sich als der Leibchirurg Pawlow. Von dem Geschehenen wurde der Stadthauptmann in Kenntnis gesetzt, dieser befahl sofort den Professor zu befreien und ihm sein Bedauern über das geschehene Mißverständnis auszudrücken.

— Die „Rußk. Sl." teilt mit, daß die Verkündigung eines neuen Regierungsaktes von außerordentlicher Bedeutung unmittelbar bevorstehe. Dieser Akt ist mit der Ankunft des Grafen Witte in Petersburg eng verbunden.

## Ausländisches.

Das sparende Europa. Von den zwölf europäischen Staaten: Belgien, Dänemark, England, Frankreich, Italien, Niederlande, Norwegen Österreich, Preußen, Rußland, Schweden und Ungarn nimmt Preußen in der Betätigung des Spartriebes seiner Bevölkerung relativ und beinahe auch absolut den ersten Platz ein. Mit seiuen 7 Milliarden 762 Millionen Mark Spareinlagen wird es von keinem andern Volk, auch nicht vom reichen England, übertroffen, abwohl dort wie auch in anderen Ländern die Gelegenheiten zu Spareinlagen infolge der errichteten Post-Sparkassen günstiger sind wie in Preußen. Auf den Kopf der Bevölkerung kommen in Preußen 210 M., hier wird es nur von Dänemark übertroffen, wo auf den Kopf 342 M. kommen. Dänemark und Preußen zunächst stehen hinsichtlich seiner sparenden Bevölkerung Norwegen mit 178 M., dann Österreich mit 144 M. und Schweden mit 126 M. Spareinlagen pro Kopf. Die Spareinlagen der übrigen genannten Länder bewegen sich sämtlich unter 100 M. pro Kopf.

Ein Hospital einzig in seiner Art.

London hat kürzlich der langen Liste von Krankenhäusern noch eines hinzugefügt. „Wir sind als ein Volk, berechtigter Weise, stolz auf unsere Hospitäler", sagt Lady Henry Sommerset, „wenn wir doch nur erst gelernt hätten, uns unserer Krankheiten zu schämen, und eifrig werden wollten, dieselben zu bekämpfen.„

Das kürzlich zugefügte Krankenhaus ist ein Frei- Hospital für Kinder und einzig in seiner Art dadurch, daß keine Medizin und keine Apotheke darin zu finden ist. Milch ist das einzige Kurmittel. „Die Milch wird auf der Musterfarm in Sudbury im frischen Zustande in ihre Bestandteile zerteilt, die dann wieder in verschiedenen Verhältnissen zusammengesetzt werden, um so viel wie möglich der lebenden Flüssigkeit, welche die Natur aus der von ihr bestimmten Quelle gibt, gleich zu sein."

An sonnigen Tagen werden die Bettstellen der kleinen Patienten in den Garten gestellt. Reine Nahrung und frische Luft, die beiden großen Stärkungsmittel der Natnr, sind die einzigen Hilfsmittel, welche in dieser neuen Anstalt angewandt werden.

G. Gef.

Deutschland als Abnehmer Rußlands. Weitaus der beste Abnehmer für die Erzeugung Rußlands ist auch nach der russischen Statistik das Deutsche Reich. Denn von der Ausfuhr Rußlands im Jahre 1905 mit 2035 Millionen Mark gingen, wie wir der „Kr. Ztg." entnehmen, einschließlich derjenigen nach Holland, das ja nur Durchfuhrland für die Rheinlande ist, Waren (Getreide, Holz, Vieh usw.) für 764 Millionen Mark, also mehr als ein Drittel, nach Deutschland, für 498 Millionen, also kaum ein Viertel, nach England, für 128 Millionen Mark nach Frankreich, für 125 Millionen Mark nach Italien, für 92 Millionen Mark nach Österreich-Ungarn usw. Dabei steigt die russische Ausfuhr nach Deutschland am stärksten.

Wie das deutsche Generalkonsulat in Petersburg berechnet, stellt sich die Bilanz des deutsch-russischen Güteraustausches, wenn man lediglich die russischen Gesamtzahlen in Bezug auf Deutschland berücksichtigt, auf 44 Mill. M. zugunsten Rußlands. Rechnet man von der Einfuhr aus Deutschland die von diesem nur im Zwischenhandel verkauften Waren wie Südfrüchte, Gewürze, Kaffee, Tee, Gummi, Gerbstoffe, Rohbaumwolle, Jute usw. mit 72 Mill M. ab, dagegen von den 222,4 Mill M. der russischen Getreideausfuhr nach Holland etwa 140 Mill. M. und von den 36 Mill. M. der Ausfuhr nach Belgien etwa 14, insgesamt 154 Mill. M. der Ausfuhr nach Deutschland zu, so ergibt sich eine Einfuhr von 394 und eine Ausfuhr von 664 Mill M. im Verkehr mit Deutschland, demnach ein Überschuß zugunsten Rußlands von 270 Mill M. „T. R."

* Schulhumor. (Selbsterlebtes, von einer Lehrerin der „Tgl. Rdsch." erzählt.) Frage: „Was sagte denn wohl Jairus Töchterlein zu dem Herrn Jesus, als es auferweckt worden war?" —Antwort: „Guten Morgen!"

Frage: „Was hätte Eva der Schlange sagen müssen, als diese ihr den Apfel anbot?" — Antwort: „Sie hätte sagen müssen: Ich will erst mal mit meinem Mann darüber sprechen; das tut Mutti immer!"

Frage: „Warum wurden Adam und Eva aus dem Paradiese getrieben? Antwort: „Sie waren dem lieben Gott zu sehr in seine Äppel gegangen!"

Frage: „Warum hatte wohl der liebe Gott den einen Baum mitten in den Garten gepflanzt?" Antwort: „Er wollte das Beste für sich behalten."

Frage: „Was erblickte Abrahm hinter sich in der Hecke?" Antwort: „Abraham sah eine Witwe mit ihren Hörnern in der Hecke hängen."

Frage: „Was wollten Maria und Josef in Jerusalem?" Antwort: „Sie wollten da Sedan feiern."

Frage: „Was antwortete der Herr Jesus der Mutter Maria, als diese ihm sagte: Sie haben keinen Wein mehr? Antwort: Meine Stunde ist noch nicht gekommen; er wollte wahrhaftig nicht vom Tisch aufstehen deshalb!"

## Russische Preßstimmen.

**— A. J. Gutschkow über die Regierungskundgebung.** Zu einem Interviewer der „Now. Wr." äußerte Gutschkow, daß der allgemeine Ton der Deklaration sehr glücklich getroffen sei, wenn er auch nicht mit allen Einzelheiten einverstanden sei; obwohl sie sich als Siegerin fühle, wolle die Regierung diesen Sieg nicht ausnutzen; war doch die Auflösung der Reichsduma zweifellos eine Herausforderung nicht nur der Revolutionäre, sondern auch der Gesellschaft im allgemeinen; man hatte Unruhen erwartet, doch gelang es, sie zu vermeiden, und es ist P. A. Stolypin hoch anzurechnen, daß er sich nicht an den Gedanken geklammert, auch fürderhin ohne Reformen und Duma weiter zu regieren. Die Veröffentlichung der Verordnung über die Feldgerichte wurde durch das gleichzeitig erschienene liberale Programm in glücklicher Weise abgemildert, obwohl die Veröffentlichung des Programms bereits viel früher, noch zur Zeit der Unterhandlungen mit den Männern der Öffentlichkeit, beschlossen war. Das Gesetz über die Feldgerichte aber sei jedenfalls eine grausame Notwendigkeit, es legalisiere gewissermaßen die auch früher schon ausgeführten Strafexpeditionen. In verschiedenen Gebieten wüte tatsächlich der Bürgerkrieg, und die Gesetze des Krieges müssen hart sein. Wenn in dem freien Nordamerika, nach dem Erdbeben von San-Francisko, die Plünderer am Tatort sofort aufgeknüpft worden sind, um so mehr ist solches bei uns notwendig, wo das Räuberwesen den revolutionären Charakter bereits verloren und in unverfälschtes Banditentum umgeschlagen ist. Zum Schluß äußerte Herr G., daß er zu P. A. Stolypin unbedingtes Vertrauen habe, solche fähige und talentvolle Männer seien bei uns noch nicht am Ruder gewesen. Die Reinheit seiner Absichten und seine heiße Vaterlandsliebe seien über jeden Zweifel erhaben. Es fragt sich nur, wie weit er Vollmacht hat, um die Versprechungen der Deklaration zu erfüllen.

Odess. Zeitung.

## Stadt- und Landchronik.

**Rundschreiben S. Hochehrwürden des Herrn Propstes Alber an die Pastoren des I. südlichen Propstbezirkes vom 23 August d. J.**

„Als Ergänzung zu der bereits erfolgten Einladung zu der am 24 — 26. September d. J. in Odessa stattfindenden kombinierten Synode der beiden Propstbezirke im südlichen Rußland teile ich Ew. Hochwohlehrwürden mit, daß auf Wunsch S. Hochwürden des Herrn Generalsuperintendenten nicht ein, sondern zwei Vertreter aus jedem Kirchspiel gewählt werden sollen. In den Stadtgemeinden wird wohl am besten der Kirchenrat, auf dem Lande die Kirchspielsversammlung (частный сходъ) die Abgeordneten wählen. Außerdem mögen die Küster Ihres Kirchspiell ebenfalls zwei Abgeordnete aus ihrer Mitte wählen. Als Absteigequartier schlage ich das „Hotel Passage" vor."

Nachschrift des Herausgebers: Mit dieser letzten Anordnung über die Konferenz in Odessa dürfte nun wohl allen Wünschen Rechnung getragen sein. Ob auch an die evangelischen Lehrer unserer Zentralschulen Einladungen ergangen sind, ist uns nicht bekannt, doch wir halten es für selbstverständlich, daß diese nicht fehlen dürfen, wo es sich um Beratungen über den Küsterstand und etwaige Gründung von Küsterlehrerseminaren handelt. — Auch die Pastoren aus Wolhynien und aus dem Kaukasus sind eingeladen worden, an der kombinierten Synode als Gäste teilzunehmen. Wie wir hören, rüsten sich etliche von ihnen zu der weiten Reise. Auf die entsprechende an uns ergangene Anfrage teilen wir mit, daß — soviel uns bekannt ist — eine Beteiligung von Gemeindegliedern bloß aus den beiden südlichen Propstbezirken vorgesehen ist. Jeder Abgeordnete sollte dafür sorgen, daß er sich als solcher ausweisen kann.

Chr. Volksb.

**Kaiserlicher Dank.** Wir brachten f. Z. einen Bericht über die Einweihung der neuen lutherischen Kirche in Nikolajewka bei Pjätigorsk (Nr. 25). Wir können jetzt mitteilen, daß S. Majestät der Kaiser auf das dort erwähnte Telegramm der Gemeinde geantwortet hat: „Ich danke aufrichtig."

Chr. Volksbote.

**— Chortitza.** Zum Eintrittsexamen in die Chortitzer Centralschule hatten sich in diesem Jahre 46 Schüler eingefunden. In die erste Klasse wurden 39, in die zweite 2 aufgenommen, 3 Schüler bestanden zwar das Eintrittsexamen in die zweite Klasse, konnten aber als Fremde laut S'chodbeschluß nicht aufgenommen werden; zwei andere bestanden das Eintrittsexamen in die dritte und zweite Klasse nicht. Der Andrang war demnach ein bedeutend geringerer als im vorigen Jahre; ohne Zweifel eine Wirkung der neueröffneten Nikolaipoler Centralschule.

Die Gesamtzahl der Schüler ist 157. Auf die einzelnen Klassen verteilen sie sich folgendermaßen. I Klasse—41; II Klasse—42; III Klasse—36; IV Klasse — 21; pädagogische Klasse—17.

— Die Kolonie Nowopodolsk, Post Sophiewka, Kreis Werchnednjeprowsk, hat immer noch keinen Lehrer. Etwaige Anmeldungen sind zu richten an Hrn. D. Epp daselbst. Außerdem scheint die kleine deutsche Kolonie in Nowopodolsk auch von den Predigern der Chortitzer Gemeinden ganz und gar vergessen zu sein. Wir stellen die Tatsache fest, wie sie uns von dort mitgeteilt wurde, daß von Pfingsten bis zum 30. August kein Prediger dort zum Gottesdienste gewesen ist!!!

Woran liegts, daß man der wenigen Gemeindeglieder dort so ganz vergessen hatt?

Olgafeld, Gouv. Taurien. Soeben trafen in Rogatschik eine Eskadron Dragoner ein, welche von hier nach groß Lepeticha abgeht, um daselbst den Aufstand zu unterdrücken. Die Sache scheint dort ernst zu sein.

## Aus den Gemeinden— Für die Gemeinden.

**Und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden. Ev. Joh. 10,35.**

(Schluß.)

Wenn ein Jude 1. Kön. Kap. 6 las, dann sah er wie in einen hellen Spiegel die ganze Untreue Israels gegen seinen Jehovah.—Lieber Leser! Kannst du etwas daraus lernen? Die Zahl deiner Lebensjahre in dem Lebensbuche des Lammes wird wohl auch nicht ganz stimmen mit deiner irdischen Lebensdauer; oder bist du noch nicht für den Himmel geboren und ist dein Name überhaupt noch nicht in dieses Buch eingetragen?

Gehen wir nun über zu der Geschichte Sauls, so wird alles ganz klar, wenn wir eine wörtliche Übersetzung zu Hilfe nehmen. Da heißts: „Ein Sohn eines Jahres war Saul bei seiner Regierung; Und zwei Jahre regierte er über Israel. „Der nächste Vers ist ein ganz unabhängiger Satz und beginnt: „Und Saul erwählte sich dreitausend Mann aus Israel." Wenn Gott die Regierungszeit eines Königs nach ihrer Bedeutnng fürs Reich Gottes auffsummiert, dann ist das Ergebnis ein anderes, als wenn dasselbe geschieht inbezug auf ihre Bedeutung für diesen irdischen Zeitlauf. Saul bekam ein neues Herz, als er von Samuel wegging. Seine Lebenszeit bis dahin war bedeutungslos für die Ewigkeit und zählt nicht mit. Diese Veränderung hatte ein Jahr angedauert, als der Sieg über Nahas, den Ammoniter, gewonnen wurde. Darauf „ging alles Volk gen Gilgal und machte daselbst Saul zum Könige vor dem Herrn," und nun regierte er noch zwei Jahre unter der Leitung des Geistes Gottes; dann wurde dieser Geist irgend wie betrübt und gedämpft. Nach einer langen Reihe von traurigen Jahren, in denen Saul und mit ihm Israel seine eigenen Wege ging, und welche die Bibel daher übergeht, beginnt in Vers 2 ein ganz neuer Abschnitt der Geschichte mit den Worten: „Und Saul erwählte sich dreitausend Mann aus Israel...." Wie lange dieser dunkle Abschnitt währte, können wir ungefähr daraus schließen, daß Saul nun einen Sohn von etwa 20 Jahren, Jonathan, hat. Israel, das damals unter der Leitung seines gesalbten Königs so herrlich über seine Feinde siegte, sehen wir nun unterdrückt und das Land durch die Philister verwüstet. Wir sehen, daß Jehovah noch einmal die Beziehungen zu Saul anknüpft und daß Saul sich willig zeigt, die Befehle Jehovahs

auszuführen. Doch da er abermals wiederholt aus dem Gehorsam in eigenmächtiges Handeln verfällt, einmal im Kampfe gegen die Philister und das andre Mal im Streite gegen Amalek, so ist sein Schicksal besiegelt, und Jehavah läßt ihm sagen: „Weil du des Herrn Wort verworfen hast, so hat er dich auch verworfen." — Lieber Bruder, liebe Schwester! Sorge doch dafür, daß deine Lebensgeschichte im Buche des Lammes nicht durch lange Gedankenstriche unterbrochen werde, oder gar ausmünde in das fruchtbare Verderben Sauls. Und nun noch eine Frage: Liegt in dem leichtfertigen Urteilen und Verurteilen einzelner Bibelterte nicht ein Verwerfen des Wortes des Herrn, eine Sünde Sauls?

P. Riediger.

## Warum die Leute mich für einen schlechten Cristen halten.

Das Christentum besteht jetzt schon bald an 2000 Jahre, aber ob es je zu einer Zeit weniger Christen gegeben hat als heutigen Tages, scheint mir fraglich. Diese meine Behauptung dürften viele der Leser wohl energisch bestreiten? Scheinbar muß ich auch unrecht haben, denn es ist doch allgemein bekannt, daß es viele Millionen Christen gibt; allein 80 Millionen Deutsche gibt es in der Welt, und all' diese Deutschen schon sind doch Christen!? Ob sie es bloß dem Namen nach sind oder auch der Überzeugung nach, können wir nicht wissen und; will ich mir gar nicht anmaßen, ein Herzenskündiger zu sein. Ich behaupte aber, daß großenteils das Christentum durch eine andere Religion verdrängt worden ist. Diese Religion nennt sich „die Confessionen". Diese christlichen Confessionen sind ja wohl aus dem Christentum hervorgegangen und sollen Christentum sein!? Ja, mir dünkt doch, daß ein gewaltiger Unterschied ist zwischen Christentum und Confession. Die Confessionen sind nicht nur in besondere äußere Formen gekleidete Gemeinschaften; es ist nicht „eine Heerde", die in verschiedenen Ställen untergebracht ist, wie es das richtige wäre. Es sind verschiedene Heerden geworden, und diese Heerden mit ihren Hirten halten sich für vollkommen überzeugt, daß sie verschiedene Wege wandeln und die anderen Heerden befehden müssen! Wo bleibt nur das Christentum, dessen vornehmstes Gesetz die Liebe ist? — Die Katholiken verfluchen die Ketzer und halten ihre Kirche für die allein seligmachende. Die Lutheraner sind stolz auf ihre „reine Lehre". Die Mennoniten halten ihre Lehre für die allein richtige. Die Baptisten fordern nochmalige Taufe, das heißt doch, daß sie die von den andern Confessionen Getauften gar nicht als Christen anerkennen! Die Brüder halten sich allein für Gottes Kinder. Und so weiter. — Der Bildungsverein in Odessa konnte nicht zustande kommen, weil die Deutschen verschiedener Confession nicht in einem gemeinsamen Verein für das Deutschtum arbeiten konnten! Das ist weit gekommen; statt, daß das Christentum uns fester zusammenschließen sollte, verhindern uns seine Confessionen daran, Hand in Hand zu gehen in nationalen Fragen. Nennt man das Christentum? Wer sich aber nicht der von seiner besondern Confession geübten Tyrannei beugen will, der wird — für einen schlechten Christen erklärt! Kann man lesen, schreiben, rechnen lernen bloß nach einer Methode? Nein, nach verschiedenen, und jeder Lehrer wird die ihm am besten scheinende Methode wählen; die Schüler des Kollegen, der nach einer andern Methode lehrt, lernen aber auch, vielleicht gar besser; so können wir auch die Heilige Schrift verschieden auffassen, verschieden erklären und lehren und, wenn wir es ehrlich und aufrichtig meinen, werden wir auf den rechten Weg kommen. Natürlich muß jeder die ihm am richtigsten scheinende Auffassung wählen, die ihm am besten dünkende Methode nehmen, aber nimmer Steine werfen auf die, welche eine andere Methode, eine andere Auffassung gewählt haben. Nicht Dogmen, Konzile, Kirchenversammlungen können mich in meinem Gewissen binden oder mich veranlassen, andere zu verdammen. Es ist eben eine Herde, die in verschiedenen Ställen untergebracht ist, aber einem Hirten gehört. Also nicht durch die Confession, sondern durch das Christentum wird uns unser Weg vorgeschrieben. Die Confessionen dürfen uns also nicht auseinander treiben, um so weniger, als wir einem Volke angehören, gemeinsam deutschen Blutes sind, deutsche Bildung und Gesittung haben. Das Ideale wäre ja, daß alle christlichen Völker wie Brüder zusammenhielten, doch das ist ein kaum erreichbares Ziel und erst muß das näher gelegene Ziel erreicht werden, daß die da eines Stammes sind, dasselbe deutsche Blut haben und deutsche Art, daß die zusammenhalten und gemeinsam auch dem Vaterlande ihre Pflicht erfüllen im Kampfe gegen die alles verderbende Anarchie.

## Am Jungbronn

### Zur Berufswahl.*)

Den deutschen Jünglingen gewidmet.

„Was soll mein Sohn einmal werden?" das ist die Frage, welche zum erstenmale im Vaterherzen aufsteigt, wenn der junge Weltenbürger so ganz frisch gebacken in der Wiege liegt und durch krafvolles Brüllen seinen ersten Daseinsbeweis liefert.

„Was soll ich werden, um einmal in der Welt mein redliches und gesichertes Fortkommen zu haben?" ist die erste ernstliche Lebenssorge, die jeden denkenden, heranwachsenden Jüngling bewegt, den nicht ein falsch aufgefaßter Reichtum zur Berufslosigkeit verdammt hat. Etwas werden, etwas sein wollen in der Welt, dieses Verlangen liegt in jeder gesunden menschlichen Natur, und wo dasselbe etwa nicht geweckt wurde, da haben Erziehung und Unterricht einen unverzeihlichen Fehler begangen. Gott selbst hat dieses Streben in die Menschenbrust hineingelegt, und nur eine verkehrte Erziehung oder aber ein kranker Körper oder gebrochener Geist können jene Gleichgültigkeit u. Schwäche allem und allen gegenüber schaffen, die nichts will, nichts kann, nichts mag. In einer normalen und gesunden jungen Menschenbrust sammelt sich besonders in den ersten Jünglingsjahren so eine Menge Tatkraft und Energie an, daß dieselben nicht selten wie ein schäumender Wildbach dahinsausen und mancherlei Unheil anrichten, wenn sie nicht durch eine weise christliche Zucht in Schranken gehalten werden. — Nur aus solcher Jugendkraft entwickelt sich der starke Mann, der vom Leben keine Verweichlichung, sondern Kampf und Arbeit erwartet und wie ein rechter Mann diesen Kaupf aufnimmt. Ein rechter Mann aber krempelt die Ärmel auf, setzt ein Bein vor, zieht die Arme stramm an die Brust und sagt ruhig: Nun los, Welt! Ich nehme es mit dir auf und werde dich klein kriegen!

Um aber in diesem Kampfe seine Kraft nicht nutz- und zwecklos zu vergeuden, bedarfs des speziellen Postens, anders — des Berufs.

Es gab eine Zeit, wo die Frage nach einem speziellen Beruf mehr wegfiel, damals, als die Menschen der Natur noch näher standen, ihre Ansprüche sich noch nicht weiter streckten als auf gute Nahrung und Kleidung, Schutz vor Kälte und wilden Tieren. Damals machte man es sich mit der Berufsfrage nicht schwer: die Söhne wurden, was der Vater gewesen, oder aber ergriffen etwas, was mit dem Gewerbe des Vaters eng verbunden war. Des Jägers Sohn wurde auch ein Jäger, so lange der Wald noch genug des nährenden Wildes hatte, des Hirten Sohn wurde ein Hirte, als sich die Triften noch in unbegrenzter Ausdehnung zum freien Gebrauch jedem und allen anboten; des Landmanns Sohn wurde auch ein Landmann, so lange es nicht an Äckern fehlte, wo man unangefochten seine Furchen ziehen konnte.

Doch diese Zeiten sind für unsere Gegenden mindestens längst vorbei; Wald und Boden allein nähren nicht mehr die Welt. Zudem hat die sogenannte Zivilisation so eine Menge neuer Bedürfnisse geschaffen, daß eben auch neue Wege gefunden werden mußten, dieselben befriedigen zu können. Und so haben sich die Berufsarten ins Unzählige gegliedert, und sie teilen sich noch immerfort. Trotzdem scheinen alle Berufsklassen in dem Maße von Arbeitsuchenden überschwemmt zu sein, daß für den Neuhinzukommenden scheinber kein Platz geblieben ist.

Und in der Tat, wer einen Platz im Leben behaupten will, der muß den Kampf aufnehmen, muß die Ärmel aufkrempeln, ein Bein vorsetzen, die Arme stramm an die Brust ziehen und mit ruhigen Tone sagen können: Nun los Welt, ich nehme es mit dir auf und werde dich klein kriegen.

Ach, denkt da mancher, wie viel besser hat's in dem Falle der reiche Erbe, der auf seinem Vermögen sitzend so ganz ruhig dem Schicksal entgegen sehen kann.

Nicht doch! Der vornehme, reiche Müßiggänger, der es nicht nötig fand, einen Beruf zu erwählen und seine Kraft im Kampfe des Lebens zu stählen und zu erproben, der gerade ist ganz unsicher gestellt. Wie unsicher heute Reichtum und Vermögen, Rang und Stellung sind, das hat uns die letzte Zeit doch so reichlich gezeigt. Zudem kommt das vornehme Müßiggängerleben heutzutage sehr teuer, und auch der tiefste Brunnen läßt sich ausschöpfen, wenn nicht der Arbeit erneuende Kraft ihm immer wieder frisches Wasser zuführt. So erzählt M. N. von einem gräflichen Großgrundbesitzer, der sich zum Zirkusreiter und amerikanischen Kellner herunterwirtschaftete, und wie jemand in London erste in Vermögen von 800000 Pfund durchbrachte, und dann durch den Verkauf eines abstoßendes Buches die ersten Groschen ehrlich zu verdienen suchte.

Jedes noch so große Vermögen ist unsicher gestellt, hinter dem nicht eine charakterfeste Persönlichkeit steht; dagegen bedeutete eine wirkliche Persönlichkeit niemals mehr, als gerade jetzt in unserer Zeit.

Unsere Alten hatten ein Sprichwort, welches lautete: Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand. Ich glaube nicht, daß der l. Gott sich verändert hat und vormals anders gehandelt als gegenwärtig. Heute ist's so: Wem Gott Verstand gibt und wer diesen Verstand in der Jugend entwickelt und ausgebildet hat, dem gibt Gott auch ein Amt, einen lohnenden Beruf, ein genügend Stück Brot.

Es liegt durchaus nicht in meiner Absicht, heute hier die verschiedensten Berufsarten aufzählen und sie nach ihren Licht- und Schattheiten vorführen zu wollen. Dazu gibts eine ganze Literatur, die es ziffermäßig beweist, welcher Beruf der lohnendste ist. Ich bezweifle jedoch, ob solche Anpreisungen — oder auch Zurücksetzung des einen Berufs vor dem andern den meisten einen wesentlichen Dienst leistet. Es fragt sich, ob man überhaupt von einem mehr- oder minder lohnenden Beruf reden kann. Es gibt gut und schlecht bezahlte Posten, doch trifft man beide in ein und demselben Beruf. Irgend einen bestimmten Beruf wählen besagt noch nichts. Daran sind noch keine bestimmten Hoffnungen zu knüpfen. Es kommt alles darauf an, wie man, im Berufe stehend, denselben betreibt, kurz, alles hängt von der Persönlichkeit ab. Das Doktordiplom garantiert dem Arzt noch keine Praris; wer mit dem Diplom eines Ingenieurs von der Hochschule kommt, ist damit noch nicht zum Leiter einer großen Fabrik ernannt, und wenn jemand einen Laden eröffnet, so ist damit noch nicht gesagt, daß die Kunden sofort hausenweise herbeiströmen werden. Die Berufsbildung stellt den Menschen erst an den Ausgangspunkt seiner Arbeit, um fortzukommen, muß er den redlichen, ehrlichen Kampf aufnehmen, mit aufgekrempelten Ärmeln, ein Bein vorgesetzt, die Arme stramm an die Brust gezogen, bereit, loszugehen auf die Welt, mit dem Bewußtsein, sie auch klein zu kriegen.

Aber doch behauptet vielleicht jemand, ist vom materiellen Standpunkte aus betrachtet ein Unterschied unter den Berufsarten. Ein altes französisches Sprichtwort dagegen sagt anders: Es gibt kein albernes Gewerbe, es gibt nur alberne Menschen. Das ist jedenfalls sehr richtig. Buchstäblich gibt es kein gutes, schlechtes, überfülltes, vernachlässigtes Gewerbe,—aber es gibt tüchtige und untüchtige, betriebsame und schwerfällige Leute in den Geschäften. Zwei fangen dasselben an mit denselben Hilfsmitteln, bei dem einen gehts vorwärts, beim andern rückwärts. Woran lags?

An dem Gewerbe? — —

Nicht! an dem Menschen!

Nehmen mir den Beruf eines Arztes und eines Rechtsanwalts. Auf beiden Arbeitsfeldern ist das Angebot größer als auf den meisten andern. Und doch, auf beiden Gebieten werden nur die Nachzügler traurig gestellt, niemals aber die Vorderleute, die wirklichen Arbeiter. Auch heute noch verdient ein ausgezeichneter Arzt so viel und mehr als jemals, und die Lebenslage eines Rechtsanwalts ist noch gerade so glänzend wie vormals, wenn er nicht langsam hinterantrottet, sondern ein Führender geworden ist. Dasselbe gilt von allen Berufsarten, den Landbau miteingeschlossen. Der Jüngling, der einen Beruf gewählt hat, trachte darnach ein Führender zu werden, dann wird er innere Befriedigung und äußern Lohn finden, — und seine Berufswahl niemals zu bereuen haben. Nur voraus muß er gehen, nicht aber hinten nachlaufen. Diese—natürlich—müssen zufrieden sein mit dem, was andere für sie übrig lassen. Und das ist mitunter bitter wenig.

Was gehört denn dazu, um ein „Führender" zu werden?

Die landläufige Antwort ist:

Talent und Glück!

Nichts von beiden. Mit dem sogenannten Glück hats eine eigentümliche Bewandtnis. Wem das „Glück" seine Stellung, seinen Verdienst gibt, der verliert solche in der Regel eben so leicht. Nur Erworbenes und selbst Errungenes hat bleibenden Wert. Wenn wir statt Glück — „Segen" setzen, das lasse ich gelten. Doch wirklicher Segen wird nur denen zu teil, die sich durch Fleiß, Treue und Redlichkeit dessen würdig beweisen.

Talent! Das ausgeprägte Talent wird überhaupt nicht vor die Frage nach der Berufswahl gestellt. Das Talent treibt ihn mit elementarer Gewalt dorthin, wohin er gehört; selbst wenn das Schicksal ihn anfangs mit rauher Hand anfäßt, und die Winde ihn hierher und dorthin zerren, schließlich findet das Talent doch seinen Platz.— So ein bis zum wunderbarsten Genie sich steigerndes Talent war Mozart. Er war ein wahres Wunderkind, das sich zum Wundermanne entwickelte. Als er 6 und seine Schwester 11 Jahre alt war, unternahm der Vat.r mit den beiden Kindern die erste Kunstreise nach Wien. Der Erfolg war allgemein. — Mit 6 Jahren komponierte er schon—was war da selbstverständlicher, als daß Mozart Musiker wurde, und er ist einer geworden, wie seinesgleichen nach ihm kein zweiter gewesen. Natürlich hat er es sich mit seiner Berufswahl nie schwer gemacht.

Der gewöhnliche Beruf dagegen stellt nur solche Forderungen, denen jeder durchschnittlich begabte Mensch genügen kann. Und auch ohne Genie zu sein, kann man in seinem Beruf nach vorne gelangen, wenn man gewisse, sehre einfache Regeln mit eiserner Strenge befolgt.

Carnegie, ein Schotte, hat unlängst ein Buch geschrieben, in welchem er Anweisung gibt, wie man Milliardär wird. Er versichert, um Milliarden zu erwerben, sei es nur nötig, sparsam zu sein und seine Arbeit immer mit gesammelter Aufmerksamkeit, mit unermüdlichem Eifer, Energie und Liebe zu tun.

Das ist kindisch.

Aus seinem Taschengelde hat sich noch niemand Milliarden erspart, und noch so viel Liebe zur Arbeit macht dieselbe nicht ergibiger, als sie nach Umständen und Verhältnissen sein kann.

Doch wozu Milliardär werden. Zu weniger reicht Carnegies Rezept aus, wenn wir noch den Segen Gottes mit einschließen. Mit Pflichttreue, Gründlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Vermeidung alles Schwindelns, bringt mans im Leben so weit, daß man sein täglich Brot hat und auch noch etwas dazu. Fragst du mich nun, l. junger Freund, was soll ich werden, damit ich im Leben mein gutes Fortkommen habe, so kann ich dir keine Antwort darauf geben, weil deine Frage nicht richtig gestellt ist. Deine Frage müßte lauten: Wie muß ich werden, damit ich in jeder Lebenslage und Stellung mein täglich Brot finde? Auf das „Was" kommts wirklich nicht darauf an, das „Wie" aber entscheidet. Die Berufswahl garantiert nichts, wohl aber die Erziehung. In der Schule mußt du dir vor allen Dingen eine tüchtige allgemeine Bildung erwerben. Wissen ist Licht, Macht, Erfolg! Wissen aber erwirbt man sich durch Fleiß. Nicht die talentvollen Knaben sind vielversprechend, sondern die gewissenhaft leißigen. Was an Fähigkeiten und Gaben mangelt, kann durch Fleiß zum größten Teil ersetzt werden. Bist du dann vor den Schritt gestellt, dich für eine fachliche Bildung zu entscheiden, so sprechen bei der Berufswahl verschiedene Umstände mit: zuerst die Neigung, wenn eine solche zu einem speziellen Beruf vorhanden ist. Der jnnge Freund, den die schwarzen Fluten des Dnjeprs uns so unerwartet und so unbarmherzig für immer wegspülten, er hatte in sich eine scharf ausgesprochene Neigung für den ärztlichen Beruf. Ihr wollte er folgen, da gabs eben kein weiteres Fragen. Und wo so eine innere Stimme ruft, da tut man sicherlich gut, ihr zu folgen.

Doch ist solches lange nicht immer der Fall. Dann entscheiden nicht selten der ausgesprochene Wunsch des Vaters oder der Mutter. Mitunter spricht auch die Umgebung und ihre Einwirkung auf das junge Gemüt mit. Jemand wurde durch den Vortrag eines Missionars so angepackt, daß er sich sofort fürs theologische Studium entschloß. Genug — durch die Brotfrage sollte sich niemand bestimmen lassen, einer ausgesprochenen Neigung zu entsagen, diese Sorgen sind nicht am Platz, nicht berechtigt.

Dagegen ist ein anderes zu beherzigen: Hast du dich für einen bestimmten Beruf entschieden, so suche denselben mit einer Gründlichkeit zu erlernen, die niemals weit genug gehen kann. Sei nicht zufrieden mit dem, was der Fachlehrer in der Klasse vorträgt, oder der Meister in der Werkstube dir mit den andere Lehrlingen zusammen zeigt, sondern gehe weiter auf dem vorgezeigten Pfade, suche Dir selbst die Bahn zu brechen, indem du höher und immer höher hinanstrebst. Halbwissen verdirbt, macht Pfuscher, Gründlichkeit gibt Dir eine Waffe in die Hand, mit welcher ausgerüstet Du ruhig die Lebensarbeit aufnehmen kannst. Doch darf keine ausfüllbare Lücke in Deinem Wissen bleiben. Das sind nachher die Stellen, wo Dein Konkurrent dich faßt—und zu Boden wirft. Darum Gründlichkeit, vor allen

---

*) Unter Benütz. v. M. Nordau u. an.

Dingen, eine wirklich tiefgehende Gründlichkeit, die durch Fleiß auch der Minderbefähigte erreicht.

Als dann: gewöhne Dich frühzeitig an ein einfaches Leben. Verwöhnung und Verweichlichung der Jugend ist das Unglück unserer Zeit. Wer frühzeitig gelernt hat, sich bescheiden lassen, der wird auch nachher den keimenden Wohlstand nicht durch Übermaß und Verschwendung untergraben.

Und wenn dann noch ein kindliches Gottvertrauen hinzukommt (laß es dir nicht rauben in der Zeit deines innern Werdens!) dann magst du dich ganz getrost überall hinstellen, auch dort, wo der Wind scharf und schneidend um die Ecke weht. Du krempelst dir die Ärmel auf, setzest ein Bein vor, ziehst die Arme stramm an und sprichst ruhig:

„Nun los, Welt, ich nehme
es mit dir auf und werde dich
klein kriegen!“

## Zur Reform des Kirchengesetzes.

Jede Gemeinschaft oder Vereinigung muß bestimmte Grundsätze und Regeln haben, damit ein geregeltes Zusammenleben ermöglicht werde und nicht ein wüstes hin und her jede ersprießliche Tätigkeit verhindere. Solche Grundsätze, Statuten oder Verfassungen entwickeln sich im Laufe der Zeit immer vollkommener, und je besser die Verfassung sich entwickelt, desto besser gedeiht die Gemeinschaft. Nun hat jede Verfassung aber die Tendenz der Glieder der Gemeinschaft auf ihre Satzungen zu verpflichten; anders kann es auch gar nicht sein. Es kann eine Verfassung aber auch erstarren und die zu den betreffenden Gemeinden gehörenden Glieder einschließen wie gefrierendes Wasser das darin befindliche Getier. Leben und Gedeihen hört damit auf. Nach Beispielen brauchen wir nicht viel zu suchen: Es gibt Staaten, es gibt Kirchen, wo die Verfassung eine zu starre, eine bureaukratische geworden ist. Der Schrei nach Reformen, nach Freiheit, ist ein Zeichen davon. Solch eine Erstarrung macht sich in mancher Beziehung auch in der Verfassung der lutherischen Kirche bemerkbar. Es ist zu viel Bureaukratismus da, die Freiheit der Gemeindeglieder ist zu eingeengt, das Interesse der Gemeindeglieder für Kirchenangelegenheiten kann sich nicht entfalten; die Gemeindeglieder können keinen Anteil haben an den Gemeindeangelegenheiten, haben zu wenig mitzusprechen und sind durch bureaukratischen Zuschnitt eingeengt. Ich habe da eben vornehmlich folgende Punkte im Auge! Hat eine Gemeinde mal einen Pastor, so ist er auf Lebenszeit angestellt und der Gemeinde keine Möglichkeit gegeben, falls sie es wünscht, die Pfarre anders zu besetzen. Zweitens ist die territoriale Abgrenzung der landischen Pfarren ein nicht zu rechtfertigender Zwang. Drittens ist das in den Städten den wenigen bevorzugten Ständen vorbehaltene Stimmrecht dazu angetan, jedes Interesse für Gemeindeangelegenheiten zu lähmen.

Absetzbarkeit oder Abwählbarkeit des Pastors durch die Gemeinde dürfte vielleicht ein nicht minder großes Übel sein, als es unter Umständen die Nicht-Absetzbarkeit sein kann. Ich glaube, es ließe sich da eben ein Ausweg finden, der in vielen Fällen vollkommen zweckentsprechend wäre; wenn es einem jeden freigestellt würde, sich zu der Gemeinde zu halten, zu der er wünscht, so könnten unzufriedene Gemeindeglieder, oft freilich mit Opfern, frei kommen von der Bedienung durch einen unbeliebten Pastor. In Livland z. B. leben verschiedene Nationalitäten im Hader mit einander und sind gezwungen sich an Pastoren zu wenden, die ihnen keine Hirten, keine Freunde sein können. So auf dem flachen Lande. In der Stadt ist es frei gestellt, sich nach freier Wahl zu einer oder der andern Gemeinde zu halten. Warum also nicht auf dem Lande ebenso?

In einer kleinen Stadt wieder kommt es öfters vor, daß aus einer Gemeinde von einigen Tausend Seelen nur ganz wenige dem Gesetze nach stimmberechtigt sind! Oft sind das Leute, die gar nicht mal Interesse für kirchliche Fragen haben. Darum stelle ich die Forderung auf, daß es einem jeden, ob in der Stadt oder auf dem Lande, freigestellt werde, frei die Gemeinde zu wählen, wo er sich anschließen will, sowie auf Wunsch Übergang aus einer Gemeinde in die andere gestattet sei.

Stimmrecht muß aber jedes Gemeindeglied in seiner Gemeinde haben, so es seinen Verpflichtungen der Gemeinde gegenüber nachgekommen ist. Alle an die Gemeinde zu leistenden obligatorischen Zahlungen sind ausschließlich an die frei gewählte Gemeinde zu zahlen. Keinesfalls darf durch territoriale Einschließung zu einer Gemeinde eine Zahlung an diese bedingt sein, sondern alle Pflichten und Rechte hat das Gemeindeglied ausschließlich gegenüber den „gewählten“ Gemeinden. Wünscht z. B. ein Bauer oder Gutsbesitzer nicht sich zur nächsten Gemeinde zu halten, so kann er auch zu keiner Zahlung an diese Pfarrgemeinde gezwungen werden, sondern hat seine Zahlungen derjenigen, vielleicht entfernten Gemeinde zu leisten, der er sich anzuschließen wünscht. Die meisten werden wohl aus Rücksichten der Bequemlichkeit bei der territorial nächstgelegenen Pfarre bleiben, aber nicht alle, und in kirchlichen Dingen muß Freiheit sein.

Wenn der Staat uns Religionsfreiheit gibt, so dürfen wir erwarten, daß die Kirche dem Beispiel folgt und auch mehr Freiheit gebe. Geschieht das nicht, so dürften sich viele ernst denkende Leute von der Kirche separieren, um dem äußern Zwange zu entgehen. W.

## Etwas über das Gehalt des Lehrers.

Ist es notwendig oder gut, daß die Schäden der Kolonien öffentlich in der Presse dargestellt und gerügt werden? Von manchem habe ich eine verneidende Antwort erhalten. „Es gibt ja doch nur Streit“, behauptet man u. meint damit schon alles bewiesen zu haben. Leider wird ja die Presse mißbraucht, d. h. zu solchen Zwecken benutzt, die uns Christen nicht anstehen; aber welche gute Sache wird nicht falsch gebraucht? Selbst die h. Schrift wird ja mißbraucht, das aber noch nicht heißt, daß wir an der Wahrheit derselben zweifeln sollen. Damit ist ja auch schon z. T. ausgesprochen, nur unter welchen Bedingung das Rügen der Fehler oder Mißstände durch die Presse nutzbringend sein kann, nämlich, wenn es mit dem aufrichtigem Wunsche geschieht, in der Kolonie möchte in dieser Hinsicht eine Besserung eintreten, aber in keinem Falle, damit Ärgernis anzustiften. Von diesem Wunsche beseelt, erlaube mir, liebes Sagradowka, über obiges Thema zu sprechen.

Die Gagen der Lehrer sind hier verschiedenen; sie bewegen sich in den Zahlenräumen von 265 bis 500 R. Von der letzten Zahl wissen aber von den 16 Schulen nur 3 etwas, es müßte denn sein, ich sei nicht genau darüber unterrichtet worden. Zwei Schulen sind da, in welchen zu je 50—60 Schüler lernen. Mit einer solchen Schar muß ein Lehrer fertig werden, dessen Gehalt dafür aus 450 R. besteht. Nun, wird mancher denken, es ist ja ganz gut, aber erlauben Sie mal Vergleiche anzustellen, denn nur dadurch erhält man ja, bekanntlich, Vorstellungen.

Im Jekaterinoslawschen u. an der Molotschna erhalten die Lehrer durchschnittlich bessere Gagen (600—800 Rbl. ist keine Seltenheit). Man könnte vorgeben, diese Ansiedlungen seien älter und reicher, obwohl das Letztere zu bezweifeln ist. Und wenn dem auch so wäre, so kann es nicht von dem dicht bevölkerten Deutschland gesagt werden, wo trotzdem von der Regierung nicht 360 Rbl. als Norma vorgeschrieben sind, sondern 1200 Mark (600 Rbl.). Nach gewissen Jahren tritt eine Erhöhung ein, welche bis 4000 Mrk steigt. Es ist hier natürlich vom Elementarlehrer die Rede. „Das ist zu viel“, sagen Sie, mein Lieber, aber seien Sie nicht zu schnell mit diesem Urteil, wollen auch die Arbeit vergleichen.

Ich kann mich nicht entsinnen, daß irgend jemand die schwere Arbeit des Lehrers hat leugnen wollen, vielmehr kamen mir Äußerungen zu Ohren, wie: „Ich weiß nicht, wie der Lehrer mit 60 Schülern fertig wird, während ich an den Meinigen fast verzweifle“; solche u. ähnliche Ausdrücke werden formuliert. Ob es nun wirklich so gemeint ist, ich weiß es nicht, will es aber hoffen. Also über die Schwierigkeit der Arbeit brauchen wir kein Wort mehr verlieren, weniger scheint man aber über die Wichtigkeit des Lehrerberufes unterrichtet zu sein.

Was ist das Material, welches der Lehrer zur Bearbeitung bekommt? Ist es etwa Holz, welches nach Belieben gehobelt u. gehackt werden kann, um fertige Dinge der Welt zu zeigen? Nein, es sind lebendige von Gott selbst geschaffene Menschenkinder, also Gottes Ebenbilder, die bestimmt sind, die Seligkeit zu ererben“ u. welche „Tempel Gottes sein sollen, in welchen Gott selbst hier schon Wohnung machen will“. Dies Material ist nichts Geringeres, als Eure lieben Kinder, Ihr Eltern, bedenkt Ihr es auch recht? Eure Lieblinge schickt Ihr uns in die Schule!

Noch einmal mustert die pünktliche Mutter des kleinen Burschen Jäckchen; faßt es noch am untersten Rande an u. zieht es hinunter, damit es glatt anliege, oder macht den auf die Seite gerutschten Hut zurecht. „Mama, aber jetzt darf ich doch schon gehen, sah ich doch Klassens Johann schon laufen!“ „Ja“, sagt die Mutter leise. Ja, jetzt gehe ich zur Schule“, wiederholt er, nicht wissend, was ihm geschehen ist, indem er freudetrunken fleißig mit den Beinchen trampelt. Ein Kuß — und der Knabe ist weg. Eine Begleitung zur Schule hat er abgesagt, ist er doch schon groß, ebenso kennt er ja die Schule zu gut. Wenn man nun glauben wollte, die Mutter habe für heute den Knaben nun aus dem Gedächtnisse fahren gelassen, so würde man sich gewaltig irren. Ihre Hände strikken wohl fleißig weiter, denn der Junge muß im Winter einen warmen Strumpf haben, aber ihre Gedanken sind mit weit Wichtigerem beschäftigt. Ihr heißer Wunsch ist, möchte ihr Liebling ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft u. einst Bürger des himmlichen Reiches werden. Sie fühlt es in dieser Stunde, daß die Schule dazu verhelfen kann.

Mit Recht verlangt Ihr Eltern deshalb, daß wir Euren Kindlein die wahre Religion warm ans Herz legen, zu Jesu wollt Ihr sie geführt wissen; ebenso mit Recht wünscht Ihr, daß sie die notwendigsten Kenntnisse in den beiden Sprachen, Geographie, Geschichte u. besonders in der Arithmetik nach Beendigung der Schule besitzen möchten. Dazu ist aber notwendig, daß der Lehrer selbst über die nötigen Kenntnisse verfügt. Ferner sieht man ein, daß außer diesem noch eine spezielle Vorbereitung für den Lehrerberuf notwendig ist. Es bleibt sich eben nicht egal, wie der Pflug eingelassen wird oder der Hobel gestellt; wie viel mehr wichtig ist die Art u. Weise des Unterrichts in der Schule. Eine solche Vorbereitung ohne Kosten zu erlangen ist bei jetziger Zeit unmöglich. Dagegen streitet niemand. Weiter verlangt es die Pädagogik, aber auch die Erziehungsobjekte, die frischen Kinder, daß der Lehrer nicht mit finsteren Blicken die Schultür öffne, sondern stets soll er, wenn anders das Erziehen u. Belehren fruchtbringend wirken soll, mit Freudigkeit seines Amtes walten. Oder ist das Gedeihen des Getreides ohne Sonnenschein denkbar? Und ist es leicht für den Lehrer diese Stimmung zu bewahren, wenn er sehen muß, wie schlecht seine Arbeit belohnt wird? Ich glaube kaum.

Selbstverständlich soll uns Lehrern die materielle Belohnung nicht die Hauptsache sein, u. wehe uns, meine Kollegen, wenn wir nur handwerksmäßig unser Werk treiben oder sogar in öffentlichen Sünden u. Lastern leben! Prüfen wir uns deshalb im Spiegel des Wortes Gottes. „Religion geben kann nur, wer Religion besitzt“, mit andern Worten: wir müssen selbst auf den Knien vor unserem Meister, dem Herrn Jesum gelegen sein, anders sind wir nicht im stande die anvertrauten Lämmlein recht zu weiden. Wohl unsern Dorfsgemeinden, wenn sie zur Erkenntnis kommen: „Wir müssen einen bekehrten Lehrer haben“.

Fordert man nun solches alles vom Erzieher der künftigen Generation mit Recht, so erlaube man auch andererseits eine durchschnittliche Lohnerhöhung zu beanspruchen u. überhaupt eine bessere Einrichtung der Schulen zu wünschen. Wie schlecht sind z. B. an manchen Orten die Schulbänke, an welchen die jungen Pflanzen sitzen müssen u. sehr oft einen schiefen Rücken oder eine Krankheit mit ins Leben nehmen! Es ist eben von den Ärzten bewiesen worden, daß viele Krankheiten die Folge unhygienischer Einrichtungen der Schulen sind.

Daß der Bauer ohnehin schon genug Ausgaben hat, ist durchaus nicht unbekannt. Aber ebenso dürfte es nicht unbekannt sein, daß der Lehrer oft das, was der Bauer in Natura erhält, wie Futter, Obst u. versch. Lebensmittel, nur für teures Geld erhält. Will der Lehrer nun auch sehr bescheiden leben, aber doch einigermaßen anständig, so ist die obige Forderung wohl erklärlich.

Vor kurzem sagte ein Nachbar zu mir: „Ich verstehe die Leute nicht. Ich bin dafür, der Zuchthengst darf 1000 Rbl. kosten, aber er soll guter Rasse sein, denn es kommt ja zurück“. — Und die Kosten, den eigenen Kindern zugewandt, die sollten sich nicht bezahlen? Gestehen Sie nur, man will es nicht fassen. O, wie jammersschade ist es doch!

Richtig, da ist ja der Schulrat! Eine der wichtigsten Aufgaben desselben dürfte darin bestehen, dahin zu wirken, (etwa zu diesem Zwecke den S'chod berufen) daß in der erwähnten Hinsicht eine Besserung eintreten möchte, wenn man anders vorwärtsstrebende Lehrer behalten möchte. Die neuesten landwirtschaftlichen Geräte lassen bald nichts mehr zu wünschen übrig, die Schule aber wird, wie es scheint, sehr stiefmütterlich behandelt!

Es fällt mir nicht ein zu glauben, daß jeder von mir zum Ausdrucke gebrachte Gedanke völlig richtig sein müsse. Sollte dieses aber manchen, besonders meinen Landsleuten, den Sagradowern, zum Nachdenken bringen, so bin ich befriedigt. Möchte dann aber auch die Tat folgen!

N.

## Erntemonate der Welt.

Mit Ausnahme der Monate November und Dezember findet stets irgendwo auf der Welt die Ernte statt. Im Januar sind die Schnitter fleißig in Chile, Argentinien, Australien und Neu-Seeland. In ganz Ost-Indien findet während Februar und März die Ernte statt. Im April sind die Felder in Meriko Aegypten, Persien und Syrien reif zur Ernte. Der herrliche Monat Mai vergeht mit der Erntearbeit in Marokko und Teras. In Kalifornien, Spanien, Portugal, Italien, Sizilien, Griechenland und Südfrankreich wird im Juni geerntet. Im Juli findet die Ernte in dem größten Teil der Vereinigten Staaten, in Frankreich, Australien und Südrußland statt. August ist der Erntemonat für England, Deutschland, Holland, Belgien, Dänemark, die nördlichen Staaten Amerikas, Rußlands und Kanadas. Schottland, Schweden, Norwegen, die nördlichen Teile Rußlands und der größere Teil Kanadas sind froh, im September zu ernten. Die nördlichsten Distrikte von Rußland, Norwegen und Schweden sammeln im Oktober mit unendlicher Mühe ihre dürftige Ernte ein.

**Ist die Peitsche nötig?** Wer da glaubt, daß mindestens bei den Pferden, wo man sie zur Arbeit braucht, die Peitsche ganz unentbehrlich sei, der möge nach Norwegen reisen. Dort leisten die sehr guten und fast mit menschlicher Klugheit begabten Pferde die schwersten, anstrengendsten Fuhren — ohne Peitsche. Dort werden die Haustiere allgemein als Freunde und nicht als Sklaven der Menschen angesehen und behandelt. Böswilligkeit der Pferde ist infolgedessen völlig unbekannt. Sobald die Füllen genügende Kraft haben, folgen sie der Mutter zur Arbeit, sei es auf das Feld oder auf die Landstraße, und gewöhnen sich so allmählich an das Geschirr. In Norwegen gehorchen Pferde der Stimme des Führenden fast mehr, als der leitenden Hand. Aufsatzzügel kennt man nicht, und die Peitsche wird, wenn man sie überhaupt führt, wenig oder gar nicht gebraucht. Mit großer Sorgfalt verhütet man Überladung der Wagen, besonders, wenn junge Pferde angespannt sind. Die Pferde sind wohlgenährt und bleiben bis zu dem hohen Alter von 24 bis 30 Jahren zur Arbeit fähig. Norwegische Pferde und Kühe sind so zahm, daß sie Liebkosungen Vorübergehender willig gestatten, ohne von ihrem Ruhelager aufzustehen. Drfz.

## Fremdwörterunfug.

Viele Leute brauchen Fremdausdrücke mit voller Absicht, um sich einen besonders gebildeten Anstrich zu geben, auch da, wo sie ebenso gut, oft sogar besser, weil klarer, deutsche Wörter anwenden könnten. Die meisten tun es jedoch nur aus Gedankenlosigkeit und schlechter Angewohnheit. Sie plappern sie nach, oft ohne überhaupt etwas über ihren Ursprung zu wissen, jedenfalls ohne sich klar zu machen, daß sie damit das kostbare ihnen bescherte geistige Gut der Muttersprache verunstalten. Gewiß sind ja zahlreiche Fremdwörter unentbehrlich, da sie sich nicht durch gute deutsche Ausdrücke zwanglos ersetzen lassen. Bei einer gewaltigen Anzahl, und gerade bei den gebräuchlichsten ist jedoch der Ersatz sehr leicht. Da ist es denn nützlich, von Zeit zu Zeit auf die guten deutschen Bezeichnungen hinzuweisen, die sich dafür finden. Und das geschieht in folgenden Versen:

Wer sich gereizt fühlt, ist — piquiert,
Wer einfach stumpf ist, ist — blasiert,
Wer dumm beschränkt ist, ist — borniert,
Und wer da spottet, sich — moquiert,
Wer teilnimmt, der — partizipiert,
Wer etwas anträgt — offeriert,
Wer etwas annimmt — akzeptiert,
Wer einfach prahlt, der — renommiert,
Und wer belästigt — molestiert,
Der, welcher angreift — attaqiert,
Und wer zerstört, der — demoliert,
Wer sich verschwört, der — konspiriert,
Wer hinterlegt, der — deponiert,
Wenn einer stutzt, ist er — frappiert,
Was Eindruck macht, das — imponiert,
Wer brandmarkt, der — stigmatisiert,
Wer bloßstellt, der kompromittiert,
Richtet wer ab, ja der — dressiert,
Wer aufgeregt, ist echauffiert.

Th. Bund.-B.

## Die Krankenstube.

Keine Tätigkeit ist so ernst und verantwortlich, aber auch so schön und edel wie die Krankenpflege. Wohl selten nur bleibt eine Familie dauernd von ernsten Krankheiten verschont, und eine gute Pflege ist in allen Fällen von Wichtigkeit, weil durch sie die Heilbestrebungen der Natur unterstützt werden, andrerseits aber durch schlechte, nachlässige Pflege mancher errungene Erfolg vernichtet, und nicht wieder gut zu machender Schaden gestiftet werden kann. Es dürfte deshalb angebracht sein, einige Fingerzeige für richtige Ausübung der Krankenpflege zu geben. Namentlich sollen sie für Familien gelten, welche an Orten wohnen, in denen geschulte Pflegerinnen nicht zu haben sind.

Zunächst kommt das Krankenzim-

mer in Betracht. Das beste, sonnigste Zimmer der Wohnung ist dazu gerade gut genug. Es muß ruhig, geräumig, der Luft und dem Licht zugänglich sein. Nicht immer eignet sich das Schlafzimmer dazu, weil es selten den genannten Anforderungen entspricht, denn leider wird ja meist das kleinste und schlechteste Zimmer als Schlafzimmer gewählt, während das schönste Zimmer als „gute Stube" verschlossen ist. Teppiche, Läufer, Polstermöbel und Übergardinen werden entfernt, da sie als unnütze Staubfänger für den Kranken schädlich sind und den Angehörigen das Reinigen des Zimmers erschweren. Die Wände des Zimmers schmücke man mit Bildern und wähle möglichst einfache, heitere Darstellungen; sie helfen den Patienten vielleicht über manche langweilige Stunde hinweg.

Das wichtigste Stück des Krankenzimmers ist das Bett. Am besten eignet sich eine eiserne Bettstelle, einmal, weil sie nach der Krankheit leicht gereinigt werden kann, und dann läßt sie sich auch, weil zusammenklappbar, leicht transportieren und nimmt beim Aufbewahren wenig Raum ein. Die Bettstelle muß so lang sein, daß sich der Kranke bequem darin ausstrecken kann, sodann darf sie weder zu schmal noch zu breit sein. Im ersteren Falle ist sie zu unbequem für den Kranken, im letzteren erschwert sie die Pflege und Bedienung. Eine Breite von 75—80 cm ist zureichend.

Auf den Boden der Bettstelle legt man eine Roßhaarmatratze und darauf ein eben solches Keilkissen. Beides wird mit einem Laken überdeckt. Dann kommen noch ein kleines Roßhaarkissen für den Kopf und zum Zudecken je nach Bedarf eine oder mehrere wollene Decken mit leinenen oder baumwollenen Bezügen hinzu. Federbetten sind im allgemeinen nicht zu empfehlen. Diese sind zu wenig durchlässig, verhindern der Luft den Zutritt und können, da sich die Federn um den Kranken herumbauschen, diesem — namentlich am Kopfe, recht lästig werden. Das Bett stelle man so, daß man von allen Seiten bequem herantreten kann.

Außer einem kleinen Tischchen, das neben dem Bett seinen Platz findet, stelle man einen großen Tisch in das Zimmer, auf dem man die nötigen Pflegeutensilien wie Verbandstoffe, Packungen usw. unterbringt. Auf das kleine Tischchen stelle man eine für den Patienten leicht erreichbare Glocke mit nicht zu grellem Ton, womit er nötigenfalls jemand herbeirufen kann. Ein Waschtisch mit den nötigen Gerätschaften, einige Stühle, eine recht leise tickende Uhr oder Taschenuhr und ein Thermometer vervollständigen die Einrichtung des Krankenzimmers. Das Thermometer muß in der Nähe des Patienten angebracht werden, es darf weder zu nahe am Ofen noch zu nahe am Fenster oder der Thür hängen. Ab und zu stelle man auch einige frische, nicht zu stark duftende Blumen in das Zimmer; sie erfreuen den Kranken und sind ihm ein Zeichen, daß in Liebe seiner gedacht wird. Am Abend müssen, aber die Blumen entfernt werden.

Ist das Krankenzimmer nun eingerichtet, so ist eine große Hauptsache, für Ruhe, Licht und gute Luft zu sorgen. Daneben muß stets die peinlichste Sauberkeit am Platze sein.

Was die Ruhe anbelangt, so muß schon bei der Auswahl des Zimmers darauf geachtet werden, daß es nicht neben der Küche, in der Nähe von Werkstätten oder an geräuschvoller Straße liege, wodurch der Patient durch den an diesen Orten entstehenden, unvermeidlichen Lärm belästigt wird. Selbstverständlich muß auch in der Wohnung und, wenn irgend möglich, im ganzen Hause, die größte Ruhe herrschen. Glocken an Haus- und Wohnungstüren müssen abgestellt werden, Fenster und Türen dürfen nicht knarren und sollen stets leise geschlossen werden, etwaige Besuche müssen leise und vorsichtig kommen und gehen, Musikübungen sind zu unterlassen. Mit dem Patienten selbst spreche man ruhig, mit etwas gedämpfter Stimme, man vermeide aufregendes Jammern und Lamentieren. Alle häuslichen Sorgen und kleinen Unannehmlichkeiten, wie sie das Leben täglich mit sich bringt, halte man dem Kranken möglichst fern. Derartige Sachen erregen ihn nur unnötig, und ändern kann er nichts daran. Streng verboten ist Flüstern in seiner Nähe. Es macht ihn nervös, weil er das Getuschel nur halb hört und nichts verstehen kann.

Wenn schon der gesunde Mensch des Sonnenlichts nicht entbehren kann, um wieviel weniger der Kranke, der vielleicht durch Wochen hindurch an das Zimmer gefesselt ist. Es übt entschieden einen günstigen und erheiternden Einfluß auf das Gemüt des Patienten aus, wenn die Sonnenstrahlen hell und freundlich das Zimmer beleuchten. Wie traurig dagegen, wenn der arme Leidende in düsterm Halbdunkel leben muß. Ist es nötig, das Licht zeitweise zu dämpfen, so läßt sich dies leicht durch Vorhänge oder durch Vorstellen eines Bettschirmes bewerkstelligen.

Einiger Sorgfalt bedarf auch die abendliche Beleuchtung. Im Zimmer selbst sollen Lampe oder Licht weder angezündet noch ausgelöscht werden, auch darf die Lampe nicht zu tief geschraubt werden, weil sich dadurch giftige Gase entwickeln. Die Lampe stellt man so, daß ihr Licht den Kranken nicht blendet; nötigenfalls ist sie mit einem Schirm zu versehen.

Ein Haupterfordernis ist für das Krankenzimmer gute Luft. Man halte deshalb bei Tag und Nacht die Fenster geöffnet, im Sommer soweit als möglich, im Winter genügt ein Spalt von etwa 6—10 cm Breite. Die Nachtluft ist durchaus nicht schädlich, im Gegenteil, sie ist reiner und staubfreier als die Luft am Tage. Zugluft muß natürlich vermieden werden. Ganz schädlich sind Räucherungen im Krankenzimmer, da die Luft dadurch nicht verbessert, sondern verschlechtert wird.

Selbstverständlich muß im Winter das Zimmer geheizt werden. Die Temperatur soll 14—19° C. betragen, je nach Bedürfnis des Patienten. Im Sommer bei großer Hitze kann man durch Aufhängen von Tüchern, welche man in kaltes Wasser getaucht hat, oder durch Aufstellen einiger Eimer mit Eis gefüllt, die Temperatur herabsetzen.

Stets befleißige man sich der größten Sauberkeit. Fußboden und Möbel müssen täglich mit feuchten Tüchern vom Staub befreit werden. Nachtgeschirre, Stechbecken usw. reinige man außerhalb des Zimmers. Ist eine Reinigung bald nach Gebraucht dieser Sachen aus irgend einem Grunde nicht möglich, so müssen sie mit einem gut schließenden Deckel versehen werden.

Marie Herrmann Stolp
(im „Hausdoktor").

## Eingesandt.

(Von Heinrich Dirks — senior.)

Ich schreibe dieses im Chan des Schamalact zu Feodosie (einem karaimischen Auffahrtshofe), wo ich und mein Begleiter, Sohn Heinrich, logieren. Vorgestern (Sonntag, den 12. Juni) war ich in Ogustobe, wo ich am Vormittage die dortigen Gemeindeglieder mit dem h. Abendmahle bediente und am Nachmittage zusammen mit meinem Sohne eine Missionsstunde hielt und eine Anzahl Kinder segnete. Hier in Feodosia blieben wir einige Tage, um im schwarzen Meere einige Bäder zu nehmen, die, wie ich hoffe, bei mir eine nervenstärkende Wirkung haben und die Steifheit und Schmerzen aus den Gliedern mir nehmen werden. Am nächsten Sonntag werden wir den Saronaern mit dem Worte Gottes und dem Abendmahle dienen und im der Woche darauf den Freunden zu Nowo-Nikolsk und Schabare, um dann am folgenden Sonntage den Gemeindegliedern zu Neu-Schirin das heilige Abendmahl zugeben und ihnen eine Missionsstunde zu halten. Von dort geht's dann, so Gott will, nach Taschtschenak, Hochfeld und dann heim, um nach zweitägigem Verbleib daheim, nach Schönfeld zum Missionsfeste zu fahren.

Du siehst, lieber Leser, daß ich recht sehr in Anspruch genommen bin, und daß ich selbst auch ein Botschafter bin—ein „Botschafter an Christi statt", der die Seelen zu bewegen sucht, sich mit Gott versöhnen zu lassen und Eigentum des Heilandes zu werden, und der den Gläubigen, den Kindern Gottes, etwas zu ihrer Erbauung und Förderung im Glauben bieten möchte. Zu jener Klasse von Botschaftern, deren Arbeit für den Herrn sich beinahe wie ein Sport, wie eine Hetzjagd, ausnimmt, und von denen man manchmal den Eindruck bekommt, sie wollten Erweckungen erzwingen, und die allerlei methodistische Mittel anwenden bei ihrer Arbeit an den Seelen, gehöre ich allerdings nicht, solche Methode der Arbeit für den Herrn ist nach meinem Dafürhalten nicht eine Jesusähnliche und apostolische Methode. Ich predige mit des Herrn und seines Geistes Beistand das Wort Gottes und bitte den Herrn, seinen Segen dazu zu geben, und überlasse das Übrige dem Herrn selbst. Für mich ist bei der Arbeit für den Herrn maßgebend das Gleichnis des Herrn Jesu vom wachsenden Samen Mark. 4, 26—29 und das Wort des Apostels Jakobus in seiner Epistel Kap. 5, 7: So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, ein Ackersmann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis er empfange den Morgenregen und Abendregen. Seid ihr auch geduldig.

Und was noch viel weniger nach meinem Geschmack ist, ist das, daß wenn irgendwo in unseren kirchlichen Gemeinden Seelen, vom Worte und Geiste Gottes erfaßt, sich bekehren, die sogenannte Mennoniten-Brüdergemeinde flugs bei der Hand ist, sie im Flusse zu taufen und sie so ihrer Muttergemeinde, in der sie nun hätten bleiben sollen und Licht und Salz in ihr sein, abwendig machen; wie ja jüngst in der Friedensstimme mitgeteilt wird von mehr als 70 Bekehrten, die als Frucht von stattgehabten Erweckungen in den kirchlichen Gemeinden bezeichnet werden, daß sie auf drei Tauffesten der Brüdergemeinde hinzugefügt worden seine. Nein, ein solches Fischen in fremden Teichen, ein solches Evangelisieren und Missionieren, wo nicht bloß Beute für den Herrn und sein Reich, sondern auch für eine Sondergemeinde gemacht wird, würde mir, um mich plattdeutsch auszudrücken, n i c h g o o t g e n o g s i n.

Wie wohl hat es mein Gemüt berührt, als ich gestern von einem glaubwürdigen Manne vernahm, daß auf der biblischen Besprechung zu Fernheim in der Krim, Bruder Jakob Reimer mit Nachdruck betont hat, d a ß d i e W i e d e r t a u f e n i c h t n ö t i g s e i. Sollte sich in der Brüdergemeinde die Wahrheit, diesen Punkt betreffend, doch noch Bahn brechen?! O, wenn sie sich nur vom h. Geiste in alle Wahrheit leiten lassen, — dann ja! Doch, was hab ich da denn nun wieder geschrieben! — ich sehe es voraus, daß ich hierüber werde angefochten werden, aber macht nichts, die Wahrheit und eine feste Überzeugung läßt sich nicht in Fesseln legen.

Und nun, muß ich, bevor ich noch Einiges erzähle, im Namen des Herrn einige falsche Beschuldigungen, die in Artikeln, die in den Spalten dieses Blattes und anderer Blätter vorkommen, zerhauen. In einem mit J. D. unterzeichneten Artikel werde ich so rechthaberisch hingestellt, daß ich das Taufen Getaufter, wie die Rückenauer Gemeinden es tut, kurzweg als einen Frevel gegen Gott erkläre. Wo und wann ist das geschehen? Kann mich nicht entsinnen. Ich habe allerdings die Wiedertaufe rücküber im Flusse als unnötig, als unästhetisch, als Kinderspiel am Wege, als nichtbiblisch bezeichnet, da nach Eph. 4, 3—6 wir ein Leib und Geist, ein Herr und ein Glaube und ein Gott Vater, so auch nur eine Taufe, ich habe mündlich und schriftlich davor gewarnt, die Taufe nicht zu einem Abgott zu machen, — aber ich erinnere mich nicht, die Wiedertaufe als Frevel an Gott bezeichnet zu haben, und derselbe Mann, der es mir zudiktiert, die Wiedertaufe als Frevel gegen Gott bezeichnet zu haben, mißt mir eine große Schuld bei, deswegen, daß in unser geeinigtes Glaubensbekenntnis die Annahme einer ersten Auferstehung hineingekommen ist, und am Schlusse seines Artikels scheint er mir es aufbürden zu wollen, daß ich nicht glaube, daß Jesus Christus ins Fleisch gekommen sei. Ich protestiere hiemit öffentlich gegen solche falsche Beschuldigungen und zerhaue sie im Namen des Herrn.

In einem mit J. E. unterzeichneten Artikel wird das N i c h t n ö t i g s e i n oder das N o c h n i c h t n ö t i g s e i n der Gründnng eines Predigerseminares auch damit begründet, daß studierte Prediger mehr nur darin von solchen Predigern, die nicht studiert haben, sich unterscheiden, daß sie der Fremdwörter sich bedienen. Der betreffende Bruder zieht gegen die Fremdwörter zu Felde, um dann selbst gelegentlich eines zu brauchen. Wie wollen wir doch ohne die in unserer deutschen Sprache sich eingebürgerten Fremdwörter auskommen? Bibel, Evangelium, Epistel, Text, Thema, Amen, Hallelujah, Thron, Theorie, Praxis, Stipendium, Moral, Existenz, Apotheke, Charakter, Paragraph, Medizin, Subjekt, Objekt, Talent, Idee, alles Fremdwörter. Werden wir solche sich festeingebürgerten Fremdwörter ausschalten aus unserer Rede? Dochwohl nicht? Wenn jener Ohmke in einem Artikel sich über die Fremdwörter, die in Predigten vorkommen, beklagt, so ist das zu entschuldigen, aber so ein Mann, wie J. E., der sich seiner Bildung sehr wohl bewußt ist und sicher auch die Bedeutung der meisten Fremdwörter kennt und sich selbst auch der Fremdwörter dann und wann bedient, wenn der studierte Prediger tadelt wegen des Gebrauches von Fremdwörtern, so ist das so ungefähr mit dem auf eine Linie zustellen, daß er behauptet, das Wort der Weissagung sei zu verstehen ohne, jedwede Kenntnis der Weltgeschichte. Solche Anschauung wird an Mangel an Einsicht nur noch übertroffen von der Anschauung der Petersgemeindler hinter Omsk, die nur das Lesen der Bibel wollen gelten lassen, das Lesen von anderen Büchern und auch das Lesen von Zeitungen aber für sündhaft halten. Wenn der Herr Jesus in Ev. Lucas 12, 56 dem Achten auf die Zeichen der Zeit das Wort redet, die Zeichen der Zeit ja aber mehr nur aus Zeitungen und Büchern, die von der Welt und Zeit handeln, entdeckt werden können, so ist es genau genommen eine Unterlassungssünde, wenn man sich nicht durch Lesen von Zeitungen und Büchern, was die Zeit und Weltverhältnisse betrifft, auf dem laufenden hält. Eine richtige Stellung des Christen zur Politik setzt sowohl eine Kenntnis der Weltgeschithte als auch dessen, was in der Welt auf politischem Gebiete geschieht, bzw. sich ändert, voraus, und vornehmlich ist dies zum Verständnis der Weissagung erforderlich.

Was noch des Weiteren die Fremdwörter betrifft, so wurden in meiner Jugend die gebräuchlichsten in den Schulen auswendig gelernt; die im Steigen begriffene Bildung unter unserem Volke erfordert eben auch, daß man die Bedeutung der gebräuchlichsten Fremdwörter lernt.

Daß J in seinem Artikel von jüngst sich auch noch wieder meldet und seinem Ankämpfem gegen Gründung einer Predigerschule noch schadenfroh und triumphierend die Krone aufsetzt durch die Behauptung: Wir brauchen akademisch gebildete Prediger, — dat likent im so recht. (Bitte den plattdeutschen Satz zu entschuldigen!)

Ja, sicher bedürften wir akademisch gebildeter Prediger, wenn sie zugleich auch die Bildung haben, die der Geist Gottes verleiht; das Höchste ist für den Predigerstand eben gut genug. Wie die Prediger, die gar keinen theologischen Kursus durchgemacht haben, nur ein Notbehelf sind, so ist das einigermaßen auch noch mit den Predigern der Fall, die ein Predigerseminar mit niedrigem Programm durchgemacht haben. Aber zu akademisch gebildeten Predigern zu gelangen, ist ja doch viel schwieriger, als zu solchen Predigern, die ein bescheidenes Predigerseminar durchgemacht haben, und darum ist der Gründung einer bescheidenen Predigerschule das Wort geredet und darum gewirkt worden. Schade, daß nichts daraus geworden ist, und daß selbst solche, die dafür waren und mitarbeiteten, mit einmal dagegen sich erklärten und wortbrüchig geworden sind. Und werden wird es doch in der Zukunft, in welcher Art und Weise denn auch immer. So wird denn ja auch schon in dem kursierenden Projekte zu einer Lehranstalt, deren Grundstock die Mittelschule (Realschule) sein soll, in der aber auch die Möglichkeit geboten sein soll, in allen nützlichen Wissenschaftszweigen unsere Jünglinge weiter zu bilden, der Ausbildung von Predigern ein Platz eingeräumt, als Beweis dafür, daß auch noch von anderen die Notwendigkeit der Ausbildung von Predigtamtskandidaten gefühlt wird. Am 20 Juli ist ja im Neu-Halbstäter Bethause über die Gründung einer Mennonitischen Mittelschule beraten worden. Obgleich ich mich persönlich nicht daran beteiligen konnte so habe, ich schon lange gewünscht, daß unser Mennonitenvolk solche Schule bekäme. Als ich noch auf Sumatra war, habe ich zur Zeit, da die Zentralschule mit dem pädagogischen Kursus eingerichtet wurde, an die inzwischen dahin geschiedenen Herren Heinrich Franz sen. und jun. geschrieben und geraten, es möchte doch auch gleich eine R e a l s c h u l e oder besser noch ein m e n n o n i t i s c h e s G y m n a s i u m gegrürdet werden. Wurde damals nichts daraus, so würde es mich freuen, wenn es auch jetzt erst entstünde. Ob mit der geplanten Realschule alles das verbunden werden kann, was nach dem Joh. Willmschen Projekt damit verbunden werden soll, selbst ein theologischer Kursus, wird ja davon abhängen, ob unser ganzes Volk wird mitmachen wollen, bzw. sich dazu verstehen, die pekuniären Mittel zu garantieren. Ich fürchte, das Projekt wird denselben Weg gehen, wie das die Predigerschule betreffende.

Die Ausführungen in dem Traktätchen V o r h o f s c h r i s t e n t u m, das unter unserem Völklein stark verbreitet wird, und das eine Widerlegung meiner Broschüre, Gedanken über Taufe u. s. w. sein soll, sind auf einer falsch verstandenen und falsch erklärten Schriftstelle (Ebr. K. 9) aufgebaut und daher wenigstens bei denen, die eine Schriftstelle richtig zu verstehen im stande sind, von wenig Bedeutung, — fallen in sich selbst zusammen wie ein Kartenhaus, wenn es auch nur leise berührt wird. Und was soll man sagen von dem bewußten „Traktatverein", der dieses Traktätchen mit anderen zum größten Teil ja allerdings guten Traktätchen mitlaufen läßt? Ist das nach dem Motto des Vereins: Gott ist die Liebe?

Im schönen Monat Mai ist denn auch wieder Professor Ströter (Professor in amerikanischem Sinne) sehr tätig gewesen und hat richtig einige unserem Bekenntnisse fremde Ideen

unter unserem Völklein ausgesät. Z. B. daß die Bergpredigt nicht Heilsboden, sondern Gesetzesboden sei und daher für die unter der Gnade Stehenden nicht bindend; und früher hat er das Beten um h. Geist und das Singen von Liedern wie: „O heil'ger Geist kehr bei uns ein" für unnötig erklärt, weil wir den h. Geist schon hätten und denselben nur in Anwendung zu bringen brauchten. Auch daß der Mensch mit seinem Willen sich dafür zu entscheiden hat, um ein Bekehrter, ein Gottes-Kind zu werden, was doch nach unserem Glaubensbekenntnis erforderlich ist, will er nicht gelten lassen. Der Professor, der doch eigentlich Judenmissionar ist, scheint sich anstatt des Judenvolkes das Mennonitenvölklein zum Missionsobjekt erkoren zu haben, während man von seiner Arbeit unter den Juden wenig hört.

Wie erbärmlich nimmt es sich aus, wenn Männer aus unserem Volke, und darunter Prediger und Lehrer, den Fremden Tor und Tür zu unseren Gemeinden und Schulen öffnen und so ein Fremder gar als Prophet bezeichnet wird, und die Richtung, der diese Leute zugetan sind, die wachende Braut sein soll, die in dieser Zeit, da sonst alles schlafen soll, nicht schläft und den Ruf erschallen läßt: Stehet auf, der Bräutigam kommt, geht aus ihm entgegen. Ich denke mir die wachende Braut denn doch weniger in dieser Richtung, wo bei viel Geschrei wenig Wolle ist, was die Einheit des Leibes Christi und die Zugehörigkeit zur Braut betrifft.

Schluß folgt.

**St. Petersburger Börse**
den 6. September, 1906

Schecks

| | | | |
|---|---|---|---|
| auf London | ...zu 94,75 | für 10 Pf. St. | |
| „ Berlin | .. „ 46,30 | „ 100 Mark. | |
| „ Paris | .... „ 37,62½ | „ 100 Francs. | |
| „ Amsterdam | „ 78,30 | „ 100 holl Guld. | |
| „ Wien | .... „ 39,50 | „ 100 österr. Kron. | |

Staats-Anleihen:

| | | |
|---|---|---|
| 4% | Staatsrente | 69½ |
| 5% | Innere Anleihe | 85 |
| 5% | 2. Innere Anleihe | 85 |
| 4% | Pfandbr. d. Adels Agrab. | 63 |
| 5% | I Prämien—Anleihe | 342 |
| 5% | II „ „ | 252 |
| 5% | III „ Adels | 215 |

Pfandbriefe:

| | | |
|---|---|---|
| 4½% | Bessar.—Taur.—Ag. Bank | 68 |
| 4½% | Charkow „ „ | 73 |
| 4½% | Chers. Gouv. „ „ | 69 |

| Jekaterinoslaw d. 13 Sept. 1906. | | |
|---|---|---|
| Weizen | 9 P. 20 Pf. | 82 Kop. |
| Roggen | 9 P. | 67 „ |
| Gerste | | 58 „ |
| Weizenmehl | № 00 | 7 R. 75 „ |
| Roggenmehl | № 00 | 6 „ — „ |

Редакторъ Д. Г. Эпп.
Издатель: И. И. Тиссенъ

Der pädagogise Rat der

**Chortitzer Mädchenschule**

teilt hiemit den Lesern des **„Botschafters"** mit, daß die Aufnahme von neueintretenden Schülerinnen, da die Schule noch einige Vakanzen hat, so weit die Plätze reichen, bis zum 1. Otober dieses Jahres noch fortsetzen wird.

Als **Buchhalter** sucht geeignete Stellung ein Mennonit, eben verheiratet. Adresse: Ст. **Колай**, Тавр. губ. дер. Ново-Ширинъ Левену.
3—3.

Verkauft wird ein neues

**Fißharmonium**

1 Jahr gebraucht, amer. Syst. 8 Reg. 2. Knieh. Preis 130 Rbl. Adresse: Почт. отд. **Тшо**, Херсонск. губ. Г-ну Абр. Вальде.
4—1.

# Nikolaipol.

## Das Curatorium der Nikalaipoler 4 klass. Zentralschule (mit Kosthaus)

macht hiemit, mit Erlaubnis der Schulbehörde, bekannt, daß der Unterricht in den ersten zwei Klassen am **1. September 1906** begonnen hat. In die erste Klasse werden Schüler aufgenommen, die dem vollen Kursus der Dorfschule entsprechende Kenntnisse besitzen. Schulgeld 30 Rbl. Schüleranmeldungen sind zu richten an: Г-ну „Завѣдующему Николайпольскимъ Центральнымъ Училищемъ въ Николайполѣ, Екатеринославскаго уѣзда".

Das in der ersten Etage des Schulgebäudes befindliche Kosthaus ist zur Aufnahme von 50 Schülern eingerichtet u. wird von einem extra als Hausvater angestellten und neben den Kostgängern wohnenden erfahrenen Lehrer geleitet. Für Logis u. Kost sind **R. 100** pro Schuljahr zu entrichten. Für Bett und Wäsche haben die Kostgänger selber zu sorgen; das Reinhalten der Wäsche übernimmt jedoch gern nach besonderer Übereinkunft der Hausvater.

Da **noch einige wenige Vakanzen in den ersten beiden Klassen sind, so wird die Aufnahme der Schüler fortgesetzt bis zum 1. Oktober 1906.** 11.

10 **J. Keifmann** in Jekaterinoslaw, Prospekt, Haus Chenkin № 106 neben dem Comptoir „Sigel" verfertigt u. repariert

**Waagen**

aller Konstruktionen u. Systeme, als: Dezimal-Zentisemal-Brücken-Tafelwagen u. s. w. Die Arbeiten werden rechtzeitig und sorgfältig ausgeführt. Die Preise sind mäßig. Ebenso werden Waagen und Gewichte abgerichtet und in der Jekaterinoslawer-Krons-Probierkammer № 18 zum Stempeln abgegeben.

## Zur Einweihungsfeier des

neuen in Karaßan (Krim) gebauten **Zentralschulgebäudes, welche** am 12. Sept. d. J. halb 10 Uhr vormittags stattfinden soll, werden die Mitglieder des Vereins **„О-во для содержанія Крымск. Менно. Центр. Учил."** und andere Freunde des Bildungswesens freundlichst eingeladen.

3—3 **Das Vereinskomitee.**

Arbeiter-Personal 1500 MANN.

Maschinenfabrik und Mühlenbauanstalt

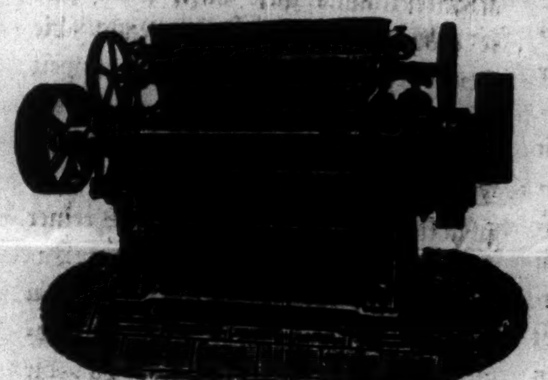
**Dobrow und Nabolz**

Beste Auszeichnungen auf grossen Ausstellungen

Moskau Actiengesellschaft **Zweigfabrik in N. Nowgorod.**

Aelteste Mühlenbauanstalt Russlands

Griesputzmaschinen
Reform, Salgir,
Smit u. Hagenmacher



Zig-Zag-Tarare
Massen-Schlauchfilter
Zwillings-Plansichter
System Hagenmacher u. Voll.

Walzenstuhl neuster Konstruktion.

Bau u. Umbau von Weizen-u. Roggenmühlen nach bewährtesten automatischen u. halb—automatischen Systemen mit vollster Garantie. Alsopsches Mehlbleichverfahren zur Verbesserung der Farbe u. Backfähigkeit d. Mehles durch Elektrizität. 1000 Mühlen im Auslande und mehrere Mühlen in Russland habendas Verfahren in Benutzung. Lieferung von Dampfmaschinen, Turbinen u. Transmissionen leichtester Modelle mit Ringschmierung. Beste Referenzen für ausgeführte Anlagen stehen zu Diensten!

**Vertreter: A. G. Fehlauer-Ekaterinoslaw.**

Nowo-Dworjankaja 27. Kostenanschläge u. Aufklärungen kostenfrei

4—3 **Verkaufe**

| | | |
|---|---|---|
| gesperb. **Italienerhähne,** ....... | 1806 | Brut von 2 Rbl an |
| **Italienerhähne Landhuhn** ..... | 1806 | „ „ 1 Rbl „ |
| **Peking—Enten** große weiße vollgewachsen | 1806 | Brut a 6 Rbl. |
| 2 Virg. **Schneeputhähne** | 05, | a 6 Rbl |
| 6 „ „ **hennen** | 05, | a 3 Rbl |

Tausche auch gegen gelbe Cochin oder Gold Wyadottes.

**Heinrich Joh Epp.**

Rosental, **Post Chortitza,** Gouv. Jekaterinoslaw.

**Empfehle d. Herren Landwirten mein Saatgetreide:**
**Winterweizen: Banatka** (Original) u. **Krimer,**
**Roggen:** schwedischen u. anderen
**Sommerweizen — Ulfka,**
**Hafer: schwedischen, Dollar** (amerikan.), **Riesenstaude** und **Französ. — Gerste** sechszeilige

Für jede gewünschte Probe sind 4 Kopeken in Marken einzusenden.

Habe auch **Holländer Vollblutstiere** v. 1—1½ Jahren und junge **Kuh- und Stierkälber** zu verkaufen.

—0— Preis nach Übereinkunft. —0—

Adresse: Божедаровка, Ек. губ. **Ив. Ф. Изаакъ.** 10—6.

3. **Auf allen beschickten Ausstellungen nur erste Preise.**

**Über 4000 Stück im Betriebe.**

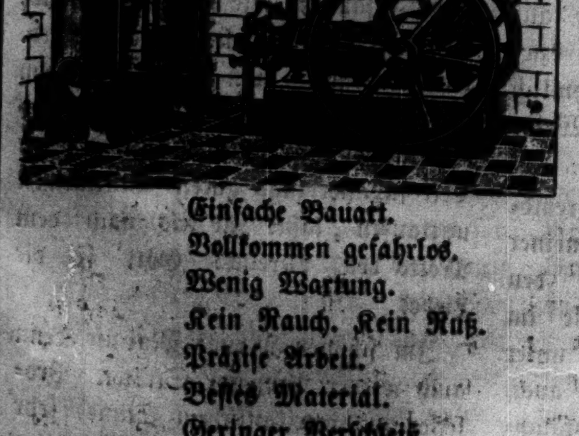
**Motorenfabrik „Oberursel" in Oberursel.**

Hauptvertreter für Süd-Rußland

# Heinrich Lenzmann, Halbstadt, Taurien.

**Agentur, Commission u. Maschinenlager.**

Oberursler Sauggasmotor
Billigste Betriebskraft der Gegenwart.
ca. ¼½ —Kop. pro Pferdekraftstunde.

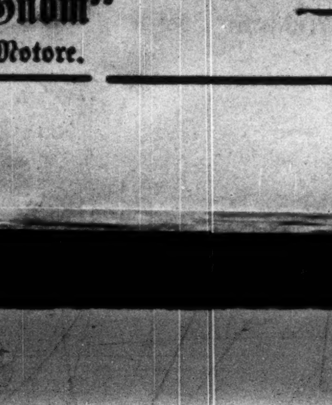


Einfache Bauart.
Vollkommen gefahrlos.
Wenig Wartung.
Kein Rauch. Kein Ruß.
Präzise Arbeit.
Bestes Material.
Geringer Verschleiß.
Jederzeit betriebsfähig.
Geringste Bedienung.

Da die Oberursler Motore außerordentlich einfach in ihrer Bauart sind, so kann die ganz geringe Bedienung und Wartung daher auch von einem Arbeiter nebenher übernommen werden.

**Motor stehender Bauart**

**GNOM**



Beste Petroleum—Locomobile zum Betriebe von Dreschmaschinen. Kein Heizer nötig. Kein Wasserfahren, kein Kohlenfahren, keine Koncession nötig.

Keine Feuersgefahr. Größte Zuverlässigkeit. Große Anzahl in Tätigkeit. Beste Zeugnisse.

**Kühlapparate für sämtl. Motore.**

№ 1. Für Motore bis 4 Pferdekraft. Wasserverbrauch pro Tag 4 Eimer. Preis Rbl. 85. —
№ 2. Für Motore bis 16 Pferdekraft. Wasserverbrauch pro Tag 6 Eimer. Preis Rbl. 120. —
№ 3. Für Motore bis 30 Pferdekraft. Wasserverbrauch pro Tag 8 Eimer. Preis Rbl. 150. —

**Liegende u. stehende Naphta—Motore „Gnom"**
Leistungsfähiger u. betriebssicherer, als alle bisher bekannten Motore.

**— Coulante Zahlungs — u. Lieferungs-Bedingungen —**
Ausführliche Beschreibungen auf Verlangen gratis u. franco.

Екатеринославъ. Печатня „С. П. Яковлева".